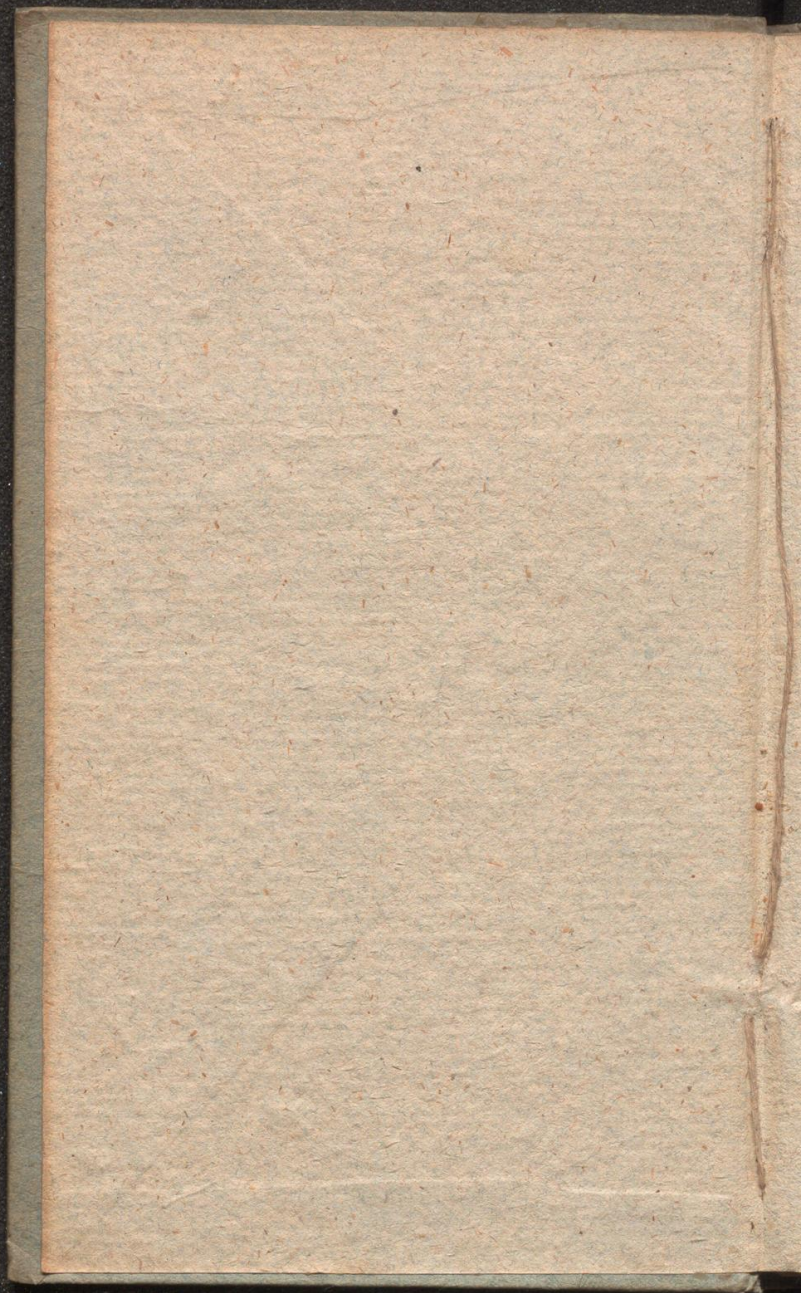


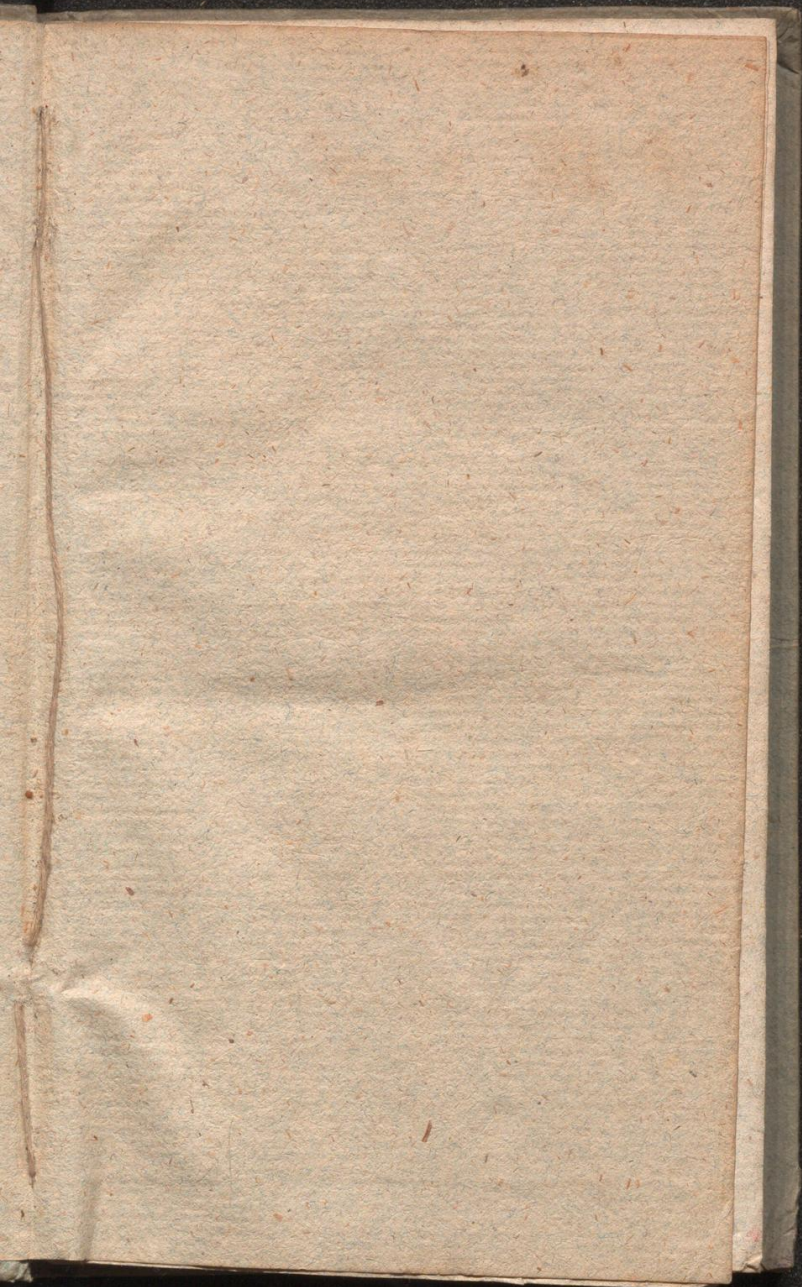
T

Wiener Stadt-Bibliothek

11170 A

Tafel





A-VIII - c-vi -

19187

Wienerische
M u s t e r k a r t e
ein
B e y t r a g
zur
Schilderung Wiens.

—•••••—
V o m
Verfasser der Eipeldauerbriefe.

—
Zweyte abgeänderte Auflage.

—•••••—
W i e n,
In Kommission bey Christoph Peter Nehm.

—
1 7 9 9.

A 17170

1. 9x.



SN 79156i

Sammlung
FRITZ BRÜKNER

Hauptinhalt.

	Seite
M uster eines Hausherrn.	5
— eines Kaufmannsdieners.	6
— einer Kanzleyfrau.	8
— eines Handwerkers.	12
— detto detto.	14
— eines christlichen Judens.	16
— eines Kanzellisten.	19
— eines Beamten.	23
— eines Oberbeamten.	25
— der Wienererziehung.	27
— detto detto.	28
— der vornehmen Wienererziehung. .	31
— einer bürgerlichen Dame.	32
— eines Advokaten.	37
— detto detto.	40
— einer patriotischen Dame.	42
— eines Fleischhackers.	47
— einer Wienerrecreation.	49
— eines Hausoffiziers.	54

I n h a l t.

	Seite
Muster der wienerischen Dienstmägde. . .	57
— eines Hausmeisters.	60
— der weiblichen Lektüre.	62
— einer Dame, die das Spiel liebt. . .	66
— eines schmähsüchtigen Auslän-	
ders.	70
— eines jungen Medikus.	76
— eines Liverybedienten.	78
— der Gefühllosigkeit.	81
— der mütterlichen Eigenliebe. . . .	84
— detto detto.	90
— eines politischen Kannengießers. . .	92
— eines grossen Herrn, der Geld	
braucht.	98
— eines Bettlers.	106
— eines Strügers.	112
— eines reisenden Wicners.	118
— eines Mäzenaten.	125
— einer Bürgerstochter, die gern	
Fräulein seyn möchte.	128
— eines Blutsverwandten.	133
— des Theatergeschmackes.	136
— einer vornehmen Recreation. . .	139

V o r e r i n n e r u n g
d e s
V e r l e g e r s.

Mit Einwilligung des Hr. Verfassers erscheint hier eine zweite Auflage der Wienerischen Musterkarte. Die erste Auflage kam schon im Jahr 1785 heraus, und fand so grossen Beyfall, daß sie schon im folgenden Jahre vergriffen war. Obschon seit 14 Jahren eine neue Generation eingetreten ist, so wird man doch finden, daß noch die meisten Muster auch auf die jetzigen Zeiten passen: ein Beweis, daß sich in diesem ziemlich langen Zeitraume

Moralität und Denkungsart eben nicht sehr verändert haben. Die Zeitumstände haben einige Abänderungen nothwendig gemacht: dadurch hat aber die Schrift weder an guter Laune noch an der lachenden Satyre verloren, durch welche sich die Schriften des Verfassers auszeichnen.

Nro. 1.

Muster eines Hausherrn.

NB. Super feine Waare.

Der Inwohner. Ich habe Sie zu mir herauf gebeten, damit Sie mit eignen Augen den Schaden sehen, den das Regenwetter angerichtet hat.

Hausherr. Hat halt eing'regt.

Inwohner. Sie sehen hier zwey Kleider, die mir der Regen verdorben hat.

Hausherr. Müssen halt nichts mehr hinlegen, wann's regnt.

Inwohner. In meinem Zimmer glaube ich vom Regen sicher zu seyn.

Hausherr. Wie's halt geht.

Inwohner. Der Hausmeister versichert, daß die Decke einstürzen werde, wenn Sie das Dach nicht bald ausbessern lassen.

Haus herr. Wenn's einstürzt, laßt man halt eine andre machen.

Inwohner. Ist könnten Sie es mit einer Kleinigkeit richten. Hernach kostet es Ihnen sechsmal so viel.

Haus herr. Kostet ja nur mein Geld.

Inwohner. Aber ich danke dafür, in einem Hause zu wohnen, das stündlich über mir zusammen stürzen kann.

Haus herr. Müssen halt ausziehen, wenn Ihnen 's Logis nicht anständig ist.

Inwohner. Gewiß, das werd' ich — und noch dieses Quartal.

Haus herr. Wird halt jemand anderer einziehen.

NB. Der Vorrath von dieser Waare ist sehr groß, und man darf sicher rechnen, nach jedem dritten Haus einen Hausherrn anzutreffen, der dem Muster gleicht.

Nro. 2.

Muster eines Kaufmannsdieners.

Secunda Sorte.

Joseph. Wo seyd's denn gestern g'wesen?

Unz

Anton. 3' Rusdorf. Ich und der dicke Franz.

Joseph. Habt 's Menscher bey eng ghabt?

Anton. Freylich! d' Sepherl — und obn habn wir den Nagl mit seiner Waberl antrosen. Du da habn wir's laut triehn. Hättst nur dabey seyn sollen.

Joseph. Wär mir a lieber gwesn. Ich bin z' Döbling gwesn, und hab 5 Dukaten im Kegelscheibn verspielt; aber ich scheib dir gwis nimmer, wenn der grosse Joseph der Glachel mitscheibt. Was meinst du? Wir haben parirt auf Fünfi, Vieri steht, und da hat er achtmal nach einander trosen.

Anton. Wast d' was? Auf'n Sonntag gehn wir zum Sperlbauer, wann's d' willst?

Joseph. Ist laßt's mi gehn! ist doch nichts Gscheids da.

Anton. Was? Vor 14 Tagen hat's Gfrisser draus gehn, eine schöner als d' andre.

Joseph. Kann seyn. I sieh di schon no!

Anton. Ja! nach den Zusperrn bey der Frau Mahm im Bierhäusl.

Joseph. Udi!

NB. Dieses Muster ist leider noch immer eine treffende Schilderung von einem grossen Theil der Handlungsdiener in Wien.

Inzwischen gibt es auch viele gesittete artige Männer unter ihnen, die seine Lebensart mit Liebe zur Lektüre verbinden, und ihr rechtmässiges Einkommen besser als auf Regelsbahnen und Bierbänken zu verwenden wissen.

Nro. 3.

Muster einer Kanzleyfrau.

NB. Prima Sorte.

Die Frau. Heut war ich dir das letztmal im Augarten. Was sich das Bürgergefind für ein Ansehn gibt! Wie einen die dummen Kaufmannsweiber über d'Achsel anschauen. Kurz, Mann ich muß ein Chemise haben, oder — —

Der Mann. Bedenk nur liebes Weib! Wir haben ja nothwendigere Ausgaben vor uns, und ich weiß keinen Kreuzer mehr herzunehmen. Mein Gehalt gehört schon für das ganze kommende Jahr dem Juden. Laß doch die vornehmen Grillen fahren.

Die Frau. Ich will mich nach meinem Karakter tragen. Ich will nicht schlechter seyn, als andre.

Der

Der Mann. Dann haben wir so viele Schulden. Der Fleischnacker will uns nicht mehr borgen.

Die Frau. Er ist ein Flegel.

Der Mann. Die Zinszeit ist vor der Thüre.

Die Frau. Der Hausherr muß sich's für eine Ehre schätzen, wenn wir in diesem Loch wohnen wollen.

Der Mann. (seufzend) Lieber Gott!

Ein Bedienter. Die Frau von Mangelsfeld läßt sich Euer Gnaden empfehlen, und läßt sich anfragen, ob Euer Gnaden morgen bey der *) partie - blais seyn wollen? Sie fahren nach Weidlingsau.

Die Frau. Sag er der Frau von Mangelsfeld, ich ließ mich ihr empfehlen, und ich würde unausbleiblich mit meinem Manne dabey erscheinen.

Der Mann. Pensés pourtant Madame!

Die Frau. Lese ma fer **) Geh er nur Anton, und richt er die Post aus. (Bedienter geht ab)

Der Mann. Weib du magst mich noch zum Narren. Läß'st dich auf eine kostbare

U 5

Par-

*) Partie de plaisir.

**) Laisés moi faire.

Partie de plaisir ein , und wir können uns kaum Brod auf morgen kaufen.

Die Frau. Wir müssen halt was versehen.

Der Mann. Was ? Ist nicht unser bestes Hab im Versahamt ?

Die Frau. Ich kann mein Wort nicht mehr zurücknehmen.

Der Mann. Es war Thorheit es zu geben. —

Die Frau. (ihm schmeichelnd) Geh , lieber Schatz , versuch' es bey dem Juden. Er leih' dir gewiß einige Dukaten.

Der Mann. Ohne Pfand nicht einen Heller.

Die Frau. (mit einem Seitenblick) Dein neues Kleid wär — —

Der Mann. Das ist unmöglich. Ich muß übermorgen zum Präsidenten —

Die Frau. Deine Sackuhr — —

Der Mann. Ist im Versahamt.

Die Frau. Deine goldgestickte Weste — —

Der Mann. Ist im Versahamt.

Die Frau. Es ist kein anders Mittel — du mußt sehen einige Dukaten auf mein neues Kleid zu bekommen,

Der

Der Mann. Also willst du morgen ohne Kleid über Land gehen?

Die Frau. Ueber Land nimmt man es nicht so genau — und dann bleibt mir ja noch mein langer Mantel.

Der Mann. (Sich vor den Kopf schlagend) Was wird das für ein Ende noch nehmen?

Die Frau. Denk jetzt nicht daran. Schau, lieber Schatz, wir haben jetzt so schönes Wetter. Die Gegend in Weidlingau ist so herrlich. Wir werden uns gewiß recht gut unterhalten (wickelt während dieser Rede ihr letztes Kleid in ein Tuch)

Der Mann. (Indem er mit dem Kleid abgeht) Auch dies — — Es ist Strafe für die Thorheit, daß ich dich zum Weibe nahm.

NB. Diese Gattung Waare ist einer der gangbarsten Artikel in Wien; und wird es so lang bleiben, bis die Kanzleyfrauen einsehen werden, daß ihre Männer, was die Unentbehrlichkeit betrifft, weit unter dem Handwerker, und dem nützlichen Künstler stehen.

Nro. 4

Muster eines Handwerkers.

N B. Super fein.

Ein Fremder. Guten Morgen, Herr Meister.

Handwerker. (ohne die Kappe zu rücken.) Gleichfalls.

Fremde. (indem er etwas aus der Tasche zieht.) Sie verfertigen doch dergleichen Waaren?

Handwerk. Das versteht sich. — —

Fremde. Aber ich wünschte, daß Sie dies hier abänderten, und statt dessen — —

Handwerk. Nur her! 's wird schon recht werden.

Fremde. Erlauben sie nur, daß ich mich erkläre. Sie können es unmöglich recht machen, wenn Sie nicht wissen, was ich will. Ich wünschte, daß Sie dieses Stück herausnehmen, und statt dessen ein anders, wozu ich Ihnen das Modelle beylege, einsetzen.

Handwerk. Leg's der Herr nur nieder (ohne das Model anzusehen.)

Freme

Fremde. Haben Sie aber auch das Modelle angesehen? Es ist englische Arbeit — —

Handwerk. Meinetwegen türkische —

Fremde. Sie machen es mir also gewiß?

Handwerk. Da laß sich der Herr kein graues Haar wachsen —

Fremde. Und was verlangen Sie?

Handwerk. Unter 6 Dukaten mach' ich's nicht.

Fremde. Das ist etwas viel — Doch Sie sollen sie haben. Nur empfehle ich Ihnen Genauigkeit und Fleiß.

Handwerk. 'S wird schon recht werden.

Fremde. In welcher Zeit liefern Sie mir es?

Handwerker. In 8 Tagen —

Fremde. Wenn es auch 14 Tage sind; nur arbeiten Sie mir es nach Wunsch.

Handwerk. 'S wird schon recht werden.

Fremde. Bleiben Sie wohl auf.

Handwerk. Gott b'hüt den Herrn. Der fremde Herr kommt nach 8 Tagen. Es ist noch nichts angefangen. Nach 14 Tagen eben so wenig. Nach 6 Wochen endlich wirft es ihm der Meister vor.

Der

Der Fremde erschrickt. Nicht ein Zug vom Modelle — nichts paßt aufeinander — keine Politur — kurz, ganz die Arbeit eines Pfuschers — Der Fremde verweigert die Zahlung. Der Meister droht mit der Klage. Der Fremde besinnet sich, daß der Handwerker Geld habe, zahlt, reißt ab, und bringt die nachtheiligste Meinung von Wiens Handwerkern in sein Vaterland zurück.

NB. In Ansehung der Geschicklichkeit hat der Vorrath von dieser Waare etwas abgenommen; aber in Rücksicht auf Grobheit ist er noch sehr groß, und es ist (wenige ausgenommen) nicht leicht etwas gröber, als ein wienerischer Handwerker, der Geld hat.

Nro. 5.

Muster eines Handwerkers.

NB. Secunda Sorte.

So wie es unter den wienerischen Handwerksleuten viele gibt, die ohne geringste Kenntnisse recht unverschämt jede Arbeit unternehmen, so giebt es auch im Gegentheil
et-

einige, die so fest am alten Schlenbrian hängen, daß sie jeden neuen Versuch als eine Unmöglichkeit ansehen.

Hier ist das Muster.

Kaufmann. Wie gefällt Ihnen diese Arbeit?

Handwerker. Kenn' schon. Es ist französische Waare — die können wir z' Wien nicht machen.

Kaufmann. Haben Sie es schon versucht?

Handwerker. Hab's eben nicht versucht; aber ich weiß halt, daß wir s' nicht machen können.

Kaufmann. Wie können Sie das sagen, wenn Sie es nicht versucht haben? Diese Arbeit haben doch Menschenhände gemacht, und was von Menschenhänden kommt, können Menschenhände nachahmen.

Handwerk. Das ist alles recht; aber wir haben d' Maschinen nicht dazu.

Kaufmann. Auch diese lassen sich verfertigen, wenn man das Model hat.

Handwerker. Es geht viel z'lang her, und solche Maschinen kosten auch z' viel Geld. —

Kaufmann. Ihr Herrn berechnet nur immer, was euch dies oder jenes kostet, aber

aber nie, was ihr in der Folge offenbar damit gewinnen müßet.

H a n d w e r k. Mein Vater hat dergleichen Waaren auch nicht g'macht, und ist doch ein reicher Mann worden; und ich denk mir halt immer, es ist besser ein g'bratner Vogel auf der Schüssel, als zehn in der Luft.

K a u f m a n n. Leben Sie wohl — und geben Sie gut Acht, daß Ihnen bey solchen Grundsätzen Niemand den gebratnen Vogel vorm Maul wegist.

H a n d w e r k. Ey! wir lassen keinen aufkommen, der anders denkt, als wir.

Nro. 6.

Muster eines christlichen Judens

Prima Sorte.

Schreibt an einen Beamten.

„Ihr Brief, in welchem Sie mir Ihr
„Elend so anschauend schilberten, hat mich
„bis zum Weinen gerührt, und Gott weiß,
„daß Sie sich an keinen bessern Mann hätten
„wenden können, wenn er mich in den Stand
„gesetzt hätte, Ihnen zu dienen.

„Ich

„Ich hätte Ihnen sechs statt 300 fl. ohne Interessen auf so lang Sie wollten, geliehen, wenn ich sie bey der Hand hätte. „Aber! wie es leider schon geht, Leute, die wollten, können nicht, und andere, die können, wollen nicht.

„Allein um Ihnen unterdessen von meiner Nächstenliebe einen Beweis zu geben, und wie sehr ich es mir zur Pflicht mache, meinem nothleidenden Nebenmenschen in seinen Bedrängnissen unter die Arme zu greifen, so berichte ich Ihnen hiemit, daß ich wirklich einen guten Freund gefunden, welcher Ihnen auf einen Monat die verlangte Summe unter folgender Bedingnisse vorzustrecken Willens ist. Sie stellen nämlich einen Wechsel von vollen 300 fl. aus, und empfangen nach dem gewiß nicht unbilligen Interesseabzug alsogleich 210 fl, und weil wir arme Sterbliche in Gottes Handen sind; und nicht wissen können, wann uns der himmlische Vater aus diesem Thal der Zahren in das ewige Paradeis seiner Geliebten abrufen wird, so werden Sie von der Güte seyn, Ihr Dekret in originali, samt Besoldungsquittung zur Sicherstellung meines Freundes mir zu verpfänden.

„Bewahre mich der liebe Gott, daß ich
B für

„für meine Mühwaltung etwas verlangen
 „sollte. Ich bin, das weiß mein Gott,
 „gewiß gar nicht interessirt, und das Be-
 „wußtseyn meinem lieben Nächsten geholfen
 „zu haben, ist mir jederzeit Lohnes genug
 „für meine christlichen Handlungen gewesen.
 „Wollen Sie nun obige Bedingnisse einge-
 „hen, so können Sie besagte 210 fl. täglich
 „bey mir abholen lassen. Ich bin mit wahr-
 „er christlichen Liebe

Ihr u. s. w.

NB. Diese Waare ist an ihrem besondern
 Stempel sehr leicht zu erkennen. Sie
 hängt den Kopf andächtig zur Erde, und
 schielt jedermann freundlich ins Gesicht.
 Im Fasching besteht ihr Vergnügen dar-
 inn, daß sie sich zum Versahamt stellt,
 und die Leute betrachtet, die Pfänder
 bringen. Endlich erblickt man sie sehr oft
 mit einer Schreibtafel in der Hand, in
 die sie die Namen ihrer nothleidenden
 Mitbürger aufzeichnet.

Nro.

 Nro. 7.

Muster eines Kanzelisten oder Abschreibers.

Super fein

Zur schuldigen Dankfagung für alles Gute, das der gütige Monarch seinen Beamten von Tag zu Tag zuwachsen läßt, findet man unter zehn gewiß vier, die sich (und sogar an öffentlichen Orten) die meisten Einwürfe wider seine weisesten Verordnungen erlauben. Das Ding kommt mir vor, würde ich sagen (wenn das Gleichniß hieher paßte) als wenn ich einem fremden Hund Fleisch vorwürfe: Er frißt mein Fleisch, läßt aber nicht nach, während daß er 's verzehrt, mich anzumurren.

Unter allen aber ist der unaussprechlichste der Kanzeliste.

Kein Mensch auf der Welt ist mehr mit Geschäften überhäuft, als er. Von ihm hängt das Wohl des Staates ab; daher, tritt er aber auch gravitätischer auf, als der große Christoph an der Fischerstiege. Er geht fast immer chapeau bas, aus Furcht,

er müßte den Hut, wenn er ihn auf dem Kopf trüge, aus Höflichkeit abziehen, so oft ihn ein Bürgersmann grüßt, dem er schuldig ist.

Fast alle Kanzelisten nennen sich Herr von, und fordern von Handwerksleuten, und sogar vom Kaufmanne den Titel Euer Gnaden.

Wenn er spricht, so ist das tote Wort: mein Karakter. 3. B. Das würde wider meinen Karakter seyn: ich kann meinem Karakter nichts vergeben: das bringt meinem Karakter Unehre u. s. w.

Aber um zu sehen, was das gnädige Herrchen Abschreiberchen so auf seinen Karakter veressen macht, wollen wir ihn in die Kanzley begleiten, und seine Verdienste näher kennen lernen.

Um neun Uhr Morgens gehen die Kanzleystunden an: nun weiß man ja, daß nicht alle Uhren in der Stadt gleich gehen, daher kommt es dann, daß die Uhr des Kanzelisten erst auf 9 weist, wann die der Kanzley schon halb 10 Uhr geschlagen hat. Doch wir wollen ihn um 9 Uhr kommen lassen.

Guten Morgen! mein Herr v.
A — Wie brachten Sie den gestrigen
Abend

Abend zu: Was macht mein Schatz, Ihre Frau, Herr von Z. —? Sie werden wohl von der gestrigen Moti-
on noch ein wenig müde seyn, Herr von L.? — War das nicht ein herrli-
cher Abend, Herr von N. — —? Ja ich wußte mir ihn auch zu Nutzen zu machen Herr von M. —; denn ich kam erst heute früh um halb zwey Uhr nach Haus, und mein Kopf wollte nicht mit mir hierinfall's einig werden in die Kanzley zu kommen. A propos haben Sie nichts von der Frau** ge-
hört, Herr von O? Ha! ha! ge-
stern ist mir ein verzweifelter Streich auf der hohen Brücke zugestossen! Wer ist dann wieder gestorben?

Mit diesem Wische- Wasche vergeht we-
nigstens eine halbe Stunde.

Um halb 10 Uhr also geht er an den Pult; wischt und putzt mit der umgekehrten Feder den Staub ab, und schneidet dann eine viertel Stunde an seiner Feder, und braucht eben so viel, um sein Papier zurecht zu richten. Unterdessen wird es zehn Uhr. Er nimmt eine Prise Toback, bietet eine den übrigen Kanzleyherren an, schleckt die Feder

ab, und beginnt endlich um ein viertel auf 11 Uhr den ersten Buchstaben.

Länger als eine halbe Stunde aber hält er es in einem fort nicht aus; um drey viertel auf 11 Uhr lehnet er sich also mit lässig zurückgesunkenen Haupte an seinen Stuhl, und rastet eine viertel Stunde aus, und so währt das Ding fort, bis endlich die Glocke 12 schlägt.

Als wie von Geistern aufgeschreckt, läuft er nach Hut und Stock, und eilet zur Kanzley hinaus.

Ich trete an seinen Pult, um die Arbeit dieses halben Tages zu sehen, und erstaune.

Zehn ausgebehnte Zeilen erblicke ich auf dem Papier, und auf der eilften Zeile die Hälfte eines Wortes, welches dem Herrn Kanzelisten die Uhr nicht auszusprechen erlaubte.

In jeder Zeile bemerke ich wenigstens drey orthographische Fehler. — —

NB. Diese Waare hat sich seit 14 Jahren so sehr zu ihrem Vorthelle verändert, daß sie kaum mehr zu kennen ist.

Nro. 8.

Muster eines Kanzleybeamten.

Secunda Sorte.

NB. Eine Wirthshauscene, nach der Natur
gemalet.

Kanzleybeamter. (Sich auf einen
Stuhl werfend.) Vor allem ein Maß! Mich
durstet, wie einen Jagdhund.

Kellner. Ein Seidl *) wollen S'?

Kanzleybeamter. Ich will dich sei-
teln. Ein Maß bringst mir — dickkopfigen
Limmel! — (zu den übrigen Gästen) die habn
mich wieder ghabt. Seit halber vier Uhr sitz
ich auf einem Fleck. Gott schenk mir nur
langs Leben! aber wissen möcht' ich, wie 's
zugehn wird im Amt, wann ich nimmer bin.

Ein Gast. Ja! das ist gewiß, die
Herren Beamten werden jetzt stark ange-
strengt. —

Kanzleybeamter. Herr! wir müssen
arbeiten wie d'Eseln. D'Hälfte von uns

B 4

hat

*) Der 4te Theil einer Maß.

hat sich schon g'Schanden gearbeitet. Ich darf nicht reden, wie ich will — aber ich weiß schon, was ich weiß.

Ein Gast. Ja! ja! die guten Zeiten sind vorüber. — —

Kanzleybeamter. Erinnert's mich nur nicht dran. — Da war's doch der Müßwerth, ein Beamter g'seyn.

Der Wirth. Was wir triebn habn g'Haben draus?

Kanzleybeamter. Und wie wir uns im Weinlesen lustig g'macht haben. — —

Der Wirth. Und wie oft die Herrn statt der Kanzley Kegelscheiben gangen sind. —

Kanzleybeamter. Was wollt's sagen? Ich bin oft 's ganze Monat nicht fünfmal ins Amt kommen. (immer fort trinkend) Kein Ochsentheilung hått ich nicht ausglasen. Ich hått mich eher kassiren lassen. Ha! ha! einmal ist ein Schweinjagd gewesen — da ist gar keiner von uns ins Amt kommen. —

Der Wirth. Da wird 's wohl einen Puzer gebn habn?

Kanzleybeamter. Mir und dir nichts. Wer hått ihn dann gebn sollen? Sind ja d'Vorgesetzten selbst alle bey der Schweinjagd gewesen.

Ein fremder Gast. (mit etwas spottender

tender Miene) Ja! nun glaube ich gern, daß den Herren Beamten das Arbeiten schwer ankommen müsse.

NB. Diese Waare ist noch nicht ganz aus der Mode; man kennt sie sehr leicht an ihrer pöbelhaften Aussprache, und ihren Grobheit und Unwissenheit verkündenden Gesichtszügen. Am Speisetisch nimmt sie immer den obersten Platz ein. Sie schaut mit Verachtung auf alle Leute herab, die keine Beamten sind, und wirft gern mit Ochsen und Eseln herum, wenn von Büchern, oder neuen Einrichtungen die Rede ist.

Nro. 9.

Muster eines Oberbeamten.

Ausschuß.

(Sitzt auf dem Sopha. Vor ihm steht ein würdiger Koncipist.)

Da schau der Herr nur wieder, was der Herr gmacht hat. Hab ich's nit d'n

Herrn so oft gesagt, daß man: Befehls-
habere, ihm und so weiter schreibt? —
Wo sind dann die E geblieben?

Koncipist. Ich habe mich nach Gotscheds Sprachlehre gehalten.

Oberbeamte. Was ist das für ein
Esel, der Gotsched? G'wis ein Sonnesels-
ner? Ich sag's d'n Herrn nochmal, laß der
Herr das Bücherlesen bleiben. Die Akten
brav durchblättert dafür, da kann der Herr
lernen, was ein Kanzley-Stylum ist. Das
ist ein Kreuz mit eng jungen Leuten. Es
wäre nöthig unser einer that erst Deutsch ler-
nen, wenn einer enger Konzept verstehen
will. Ist kann der Herr gehn, und folg
der Herr mein Rath, sonst wird aus d'n
Herrn in sein Lebtag kein Oberbeamter.

(Der Koncipist neigt sich, denkt sich sei-
nen Theil, und geht zum Zimmer hinaus.)

NB. Dieser Waaren = Artikel ist freylich
sehr ausser Mode gekommen; indessen wird
er doch hie und da noch angetroffen.

Nro. 10.

Muster der Wienererziehung.

Prima Sorte.

Die Mutter. Du Schatz! d'Madeln möchten morgen gern auf d'Mehlgrubn gehn. Du erlaubst 's doch?

Der Vater. Geh laß mi gehn! — alle Augenblick auf d'n Tanzsaal laufen! — Wird einer nur ausgericht; und d'Madln verschlagen sich nur.

Die Mutter. 'S kommen ja lauter honnete Leute auf d'Mehlgrubn, und 's geht ja ihr Bruder mit.

Der Vater. Nun! wenn der mitgeht, so können s' gehn.

NB. Von dieser Waare könnte man einen grossen Theil Deutschlands verlegen. Die Sorglosigkeit der Eltern gegen ihre Kinder, besonders in Jahren der Verführung, ist unglaublich: Die Mütter scheinen sich ihrer Töchter zu schämen. Diese gehen also allein zur Kirche, allein zur Promenade, und öfters auch allein zum Tanz. Dieser Sorglosigkeit ist es dann auch zuzuschreiben, daß man oft in den

den rechtschaffensten Häusern Leute von zweydeutigen Karakter, und wohl auch bekannte Stadtkupler antrifft. Dem rechtschaffnen Manne wird der Zutritt, besonders wenn er ein Inländer ist, sehr erschwert; dem Fremdling aber, der die Töchter durch grosse Verheissungen, und die Mütter durch Schmeicheleyen zu gewinnen weiß, stehen alle Thüren offen, wenn ihm gleich seine Avanturen an der Stirne geschrieben stehen, und die ganze Stadt es weiß, daß er ein Chevalier de Fortune ist. Es ist auch wenig Hoffnung vorhanden, daß diese Waare abnehme, so lang die Mütter die Wichtigkeit ihres Standes nicht fühlen, und selbst noch gern kuetztiren.

Nro, 11.

Muster der Wienererziehung.

Secunda Sorte.

Frau von K. G'schwind Peterl küß
der Frau *) Gotl d' Hand. —

Frau

*) Ein öfterreichischer Provinzial - Ausdruck, der so viel als Pathe heisset.

Frau von M. Ey! ey! der Peterl
wird ja alle Tag schöner — und braver. —

(Peterl küßt der Frau Götl d' Hand,
und greift ihr zugleich in den Sack, ob sie
keine Bon-bons darinn hat.) Hast d'mir
nichts bracht?

Frau von M. Nein, lieber Peterl,
heut hab ich nichts; aber wenn ich wieder
komm. —

Peterl. Bist ein wilde Sau. —

Frau von K. Was sagst du? du
göttloser Bub! Nehmen S' ihm's nur nicht
übel Frau von M. —

Frau von M. Wer soll so was übel
nehmen? 'S ist ja nur ein Kind. —

Frau von K. Wart nur Peterl, das
sag ich dem Papa, wenn er nach Haus
kommt.

(Peterl zur Mutter.) Bist a ein wildi
Sau. — (läuft davon)

Mutter. (aus vollem Hals lachend)
Das ist ein kleiner Schelm. — Ich versichere
Sie, Frau von M. — aus lauter Verstand
ist er so schlimm.

Frau von M. Die Weinigen ma-
chen's um kein Haar besser. (ebenfalls la-
chend) Was thut mein Franzl gestern seinem
Instruktor? Sie wissen, daß er gern ein
Kausch

Kausch hat — da hat er also auf dem Sessel eingeschlaffen, und da geht mein Franzl mit seinem kleinen Warstöckl hinter seinen Sessel, und zündt ihm d'Parücken an. Sie hätten den Instruktor sehen sollen, wie er mit brennenden Kopf im Zimmer herum gesprungen ist. Ich und mein Mann habn glaubt, wir lachen uns z'todt.

Frau von K. Ja, die Kinder treibn's jest. — Mein Peterl ist noch über ihren Franzerl. — Sein Kindsmensch hat g'wis schon ein paar hundert Ohrfeigen von ihm kriegt.

Frau von M. Haben Sie noch die alte Margreth?

Frau von K. Ich hätt s' schon längst weg gethan? aber sie ist mir gar zu lieb wegen den Christenthum. Sie hat meinen Peterl den ganzen Vater unser und den Glauben schon glernt, und um ein Eyrenes Rippl macht er mir 's heilige Kreuz tomal nach einander.

(Peterl schaut zur Thür herein.)

Frau von K. Komm her, lieber Peterl, und zeig der Frau Gotl, wie du 's Kreuz machen kannst.

Peterl. I mag nicht.

Frau

Frau von E. Ich schenk dir ein Kreuzger, wenn du ein schönes Kreuz machst.

Peterl. Sieb mir den Kreuzer eher.

Frau von D. Da hast ein Groschen, lieber Peterl. Aber jetzt mußt d' ein schönes grosses Kreuz machen.

Peterl. (nimmt den Groschen, lacht spöttisch, und macht ein Kreuz.)

Die Mutter. (ihn druckend und küsend.) O du lieber Aff du. Ich freß dich vor lauter Liebe.

NB. Solche Affenfresserinnen zählt Wien zu hunderten.

Nro. 12.

Muster der vornehmern Wienererziehung.

Folgendes kleines Kaffeehausgespräch kann vielleicht von dieser Waare im Durchschnitt den deutlichsten Begriff geben.

Ein Franzos. Monsieur glauben mir, die Noblesse von die Wien haben schlekt education. Ist sie kenn — Sie is stols und 'offertig — sie halt keine parole, und

und sieh die gemeine Mensch für und an.
Für Courtisane sie hab genuck argent,
haber für die Ginst und Sciences sie spen-
dir kein Greuze.

Ein Deutscher. Mein Herr, Sie
scheinen unsern Adel wenig zu kennen; denn
unser wahrer Adel ist herablassend, menschen-
freundlich, und ehret die Wissenschaften.
Sollte indessen Ihre Schilderung doch treffend
seyn, so ist es ein schlechtes Kompliment für
Ihre eigene Nation? Sie wissen ja, daß der
größte Theil unsrer Noblesse von Franzosen
erzogen wird.

Der Franzos. Ha! Monsieur,
vous êtes méchant.

Nro. 13.

Muster einer bürgerlichen Dame.

Ein Familiengemälde in zwey Scenen.

Super feine Waare.

Die Dame. (an der Toilette), (zum
Maler) Geh der Herr nur einer — — (Der
Künstler tritt ein) Der Herr ist also der
Maler, der d'Baron Kummerstoth ge-
malt hat?

Ma

Maler. Die Frau Baronesse hatte ihr
Zutraun zu mir, und schien es nicht bereut
zu haben.

Dame. 'S Porträt hat dem Herrn
g'rathen. *) Der Herr muß mi a maln.
Hat der Herr sein Farbntüschel bey ihm?

Maler. Ich wollte eher Euer Gnaden
Befehle vernehmen.

Dame. Nu! waß der Herr was, thu
der Herr morgen kommen; aber der Herr
muß mich accurat so maln, wie die Ba-
roninn.

Maler. Was die Stellung betrifft,
sonst — —

Dame. Und mein Bolonefer a dazu,
wie er mir d' Biskoten aus dem Maul ist.
Der Herr wird aber vielleicht keinen Hund
maln können?

Maler. (etwas spöttisch) Wenn ich
mich getraue Euer Gnaden zu malen -- so

Dame. Mit der Zahlung soll der Herr
z'frieden seyn, und wenn mich der Herr recht
schön

*) Die Wiener bedienen sich sehr oft dieses
Ausdrucks, wenn sie von Kunstfachen res-
den. Sie sagen aber auch, die Schuhe oder
der Rock haben dem Meister gerathen.

schön malt, so kann der Herr mehr bey der Noblesse z'arbeitn kriegn. Jetzt kann der Herr gehn.

Der Maler kömmt den zweyten Tag. Die Dame hatte Vapeurs -- den 3ten war sie über Land gefahren, den 4ten hatte sie dringende Toilettegeschäfte; den 6ten war sie nicht aufgelegt; den 7ten war dem Bologneser eine Unpäßlichkeit zugeflossen; nach zehn vergeblichen Gängen endlich wurde der Künstler vorgelassen. — Die Dame sitzt ihm, und Tags darauf wieder, und wenn sie gleich nicht eine Minute die Stellung behielt, so war doch (wenn ich mich so ausdrücken darf) Hund und Dame zum Reden getroffen.

Er bringt das Porträt — Die Dame lag, weil es erst gegen 11 Uhr ging, noch zu Bette. Der Künstler läßt es der Kammerjungfer, und entfernte sich. Nach einigen Wochen meldet er sich — Er wird nicht vorgelassen — Das geschieht ihm 5 bis 6 male. Er schreibt nun ein sehr höfliches Billet, worinn er die Dame bloß erinnerte, daß er vor einigen Monaten die Ehre hatte, sie, und ihren Hund zu malen. Ein Bedienter bestellte
ih

Ihn auf den folgenden Tag, und nun sehen wir die zweyte Scene.

(Die Dame abermal an der Toilette, in Gesellschaft eines Offiziers und eines Abbe.)

Die Dame. Dort im Winkel steht des Herrn sein saubers Porträt — Ist mir leid um die Zeit, die i dem Herrn gessen bin. —

Ma ler. Euer Gnaden sehen mich in Erstaunen: —

Offizier. (mit einem bedeutenden Blick zum Künstler) Sie haben die Dame viel zu alt gemalt — Beym schönen Geschlecht darf man schon etwas von den gewöhnlichen Regeln abweichen. —

Ma ler. Ich that, was die Kunst und die Gesetze der Wahrheit nur immer zu thun erlaubten. —

Dame. Hab' ich dem Herrn nicht gesagt, der Herr soll mich accurat so schön malen, wie d' Baron Kammersnoth? — Sagen Sie nur selbst Abbe, ob das Geschmier mir gleich sieht. Mit einmal mein Hund hat der Herr trofen.

Der Abbe. (mit affectirter Kennermine) Mein Forgnette ist etwas trübe, aber so viel sehe ich, daß nicht ein Zug. von Euer

Gnaden getroffen ist — Ich vermiſſe das holde Grazienlächeln um den Mund — den Seelenadel an der Stirne — den hohen Geist im Auge — die Amouretten auf den Wangen — das Noble der Nase. —

Maler. (dem Abbe das Porträt mit edler Verachtung aus der Hand windend) Stengen Sie ihr Kennerauge nicht weiter an, Herr Abbe. Ich sehe, daß Sie und die Dame Recht haben. Auch ich vermiſſe, was Sie vermiſſen; aber (ſich der Thüre nähernd) ich vermiſſe es auch im Original. (geht ab) Die Dame wirft ihm einige Schmierer und Flegel nach; der Bologneser aber rächet ſeine beleidigte Gebieterinn, und beißt den Künſtler, ſtatt ihr, in die Wade. Der Offizier lächelt, und der Abbe ſucht durch ſchmähſüchtige Stadtanekdoten die Dame wieder aufzuheitern.

Der Vorrath von dieſer Waare iſt beträchtlich, und es gibt gewiß wenig Künſtler, die nicht ähnliche Auftritte gehabt haben. Wie ſollen aber auch Künſtler in einem Lande geſchätzt werden, wo die Kunſt ſelbſt ſo wenig geſchätzt wird!

Nro. 14.

Muster eines Advokaten.

Prima Sorte.

(Der Sollicitator schläft. Der Mittelschreiber und der Praktikant spielen Piquet. Die Parteien, von denen der Advokat lebt, gehen, weil keine Stühle für sie da sind, in der schmutzigen, sinkenden Kanzleystube auf und nieder.)

Ein Bauer. (zum Mittelschreiber) Ich that gar schön bitten, wenn Sie's doch dem gnädigen Herrn sagten, daß ich da bin. Ich kann einmal nicht länger warten.

Mittelschreiber. (ohne auf ihn zu merken) 14 Buben ist 14, und 3 As ist 17, und 3 Damen ist 20. —

Der Bauer. Bitt gar schön, Herr Schreiber! unser einer hat so ein weiten Weg ham, und der gnädige Herr hat mich ja auf heunt b'stellt.

Mittelschreiber. Wenn's nicht warren wollt's, könnt's gehn! Der gnädige Herr wird eng aufwarten, und von der Tafel aufstehn.

Ein Schneidermeister. (zum Bauer) Er thut besser, lieber Alter, wenn er nach Haus geht. Der gnädige Herr hat heute mit ein Paar Champagner-Bouteillen einen Prozeß abzuführen, und den wird er vor 5 Uhr nicht gewinnen. — (die Parteyen lachen laut)

Praktikant. Dem Schneider geht's Maul heut wieder. —

Schneider. Ich lauf heute schon das 5te Mal umsonst her. Bald schläft der gnädige Herr noch; bald speiset er im Ausgarten, bald im Prater — bald ist er mit der gnädigen Frau auf dem — —

Ein Verwalter. (schnaubend zur Thüre eintretend) Ist enger Herr z' Haus?

Der Mittelschreiber. (die Karten wegwerfend) Ich werd Sie den Augenblick melden. (ab)

Sollicitator. (Erwachend, zum Verwalter) Haben Sie die Gnade sich nieder zu lassen. —

Advokat. (die Serviette noch am Kleide stecken) Bester Herr Verwalter! warum spazieren Sie nicht herein?

Verwalter. Ich wollte Sie an der Tafel nicht stören. — Ich hab wieder eine
ver

verdammte causam mit (*) meinen Unterthanen — die Teufelskerl wollen mich bey der Regierung verklagen — —

(Des Verwalters Knecht schleppt einen Rehböck in die Stube.)

Advokat. Der Hache wollen wir schon einen Stiel finden. (den Rehböck erblickend) Aber, was ist das Herr Verwalter? Sie machen mich ja ganz zu Ihrem Schuldner. —

Verwalter. Eine bloße Kleinigkeit für d'gnädige Frau in d' Kuchel. —

Advokat. Nu! so kommen Sie, damit sie sich selbst bey Ihnen bedanke. (ihn an der Hand dem Zimmer zuführend, zu den Parteyen) Sie müssen morgen kommen — heute hab' ich unmöglich Zeit. —

Der Bauer. Gnädiger Herr! I that ja gar schön bitten. —

Advokat. Da kann ich nicht helfen — ich hab jetzt nothwendigere Verrichtungen. — — (ab)

(Die Parteyen murren.)

E 4

Der

(*) Die Verwalter bedienen sich jederzeit dieses Ausdrucks, zum Zeichen, daß sie mehr Herrn über die Unterthanen sind, als ihre Grundherren.

Der Schneider. Ja! wenn wir auch Rehböcke zu bringen hätten! (zum Bauer) gehn Wir, lieber Alter. —

Der Bauer. (aufgebracht) Na! fluchen will i nit; aber wünschen that i, daß der Teufel d' Berwalter und d' Advokaten hol. — (ab)

Man muß es zur Ehre der Herrn Advokaten gestehn, daß auch diese Waare seit 14 Jahren sehr abgenommen habe.

Nro. 15.

Detto, detto, Secunda Sorte.

Ein langer Gang vor den Kommissionszimmern. Verschiedene Advokaten stehn im Kreis herum, und erzählen sich, wo sie den vorigen Abend supirt, und gespielt haben. Die Parteyen, die in gebührender Entfernung da stehen, sind der festen Meinung, daß sich ihre Herren Bestellte von der Wichtigkeit ihrer Rechtshändel unterhalten.

Ein junger Advokat. Sie habn doch auch die Preisaufgabe in der gestrigen Wienerzeitung gelesen?

Ein

Ein Alter. Die muß ein rechter Advokatenfeind aufgegeben haben, den wir schon öfters in unseren Klauen gehabt haben. Ich wüßte meine tausend Gulden besser anzuwenden. —

Der Junge. Und doch soll sie große Sensation machen. —

Der Alte. Eine Einschränkung der Prozesse, so lang die Leute noch Geld haben? — ha! ha!

Ein Junger. Und die Gesetze so dunkel sind? — ha! ha!

Ein Advocatus emeritus. — (auf seinen Bauch schlagend) Und so lang wir noch existiren! — (alle brechen in ein lautes Gelächter aus.)

NB. Das zweite Muster macht die Bemerkung überflüssig: daß es auch in diesem Stande aufrichtige und offenherzige Männer gebe.

Nro. 16.

Muster einer patriotischen Dame.

Super feine Waare.

(Ein Handlungsgewölb am Graben.)

Eine Dame. (mit stotternder Aussprache) Muß eng a noch ein Geld z' lösen gebu, eh d' Ausländerwaaren gar verboten werden.

Kaufmann. Euer Gnaden befehlen. —

Dame. Hernach laß i mir alles aus Paris kommen. I waß gar nicht, was dem Kaiser einfallen thut, daß er uns Damen zwingen will, enger hiesige Mistwaar z'nehmen.

Kaufmann. Ich kann Euer Gnaden versichern, daß wir am meisten dabey leiden. (Verschiedene Waaren vorlegend.)

Dame. Ist das lauter französische Waare? Der Herr muß mi nit anführen.

Kaufmann. Euer Gnaden sind eine zu feine Kennerinn von französischer Waare, als daß man Sie hierin täuschen könnte. Ich hab sie erst gestern durch einen Kurier
aus

aus Paris erhalten, und kann Euer Gnaden schwören, daß ich kein Stäck Innländer-Waare in meinem Gewölbe habe. (*)

Dame. Was kostet dann diese Garnirung?

Kaufmann. Für Euer Gnaden nicht mehr als 12 Dukaten — sonst wird sie nicht unter 14 gelassen. Von diesem Atlas sollen Euer Gnaden wohl auf ein paar Kleider nehmen. — Ich hab das einzige Stück. —

Dame. Nu! wenn der Herr nicht gar z'heur ist, so kauf i dem Herrn das ganze Stuck ab, und dies da a. —

Kaufmann. Euer Gnaden wissen ja, daß ich jederzeit billig war. —

Dame. Schick mir's der Herr also nach Haus, und den Conto dazu. Wir wolln den Kaiser schon kriegn. Sein Soldaten kann er vorschreibn, was s' z'trag'n habn; aber mit uns Damen hat er nichts z'schaf'n. — (Steigt in die Karosse.)

Kauf-

(*) Zur Ehre des Kaufmannes muß ich hier anmerken, daß er gelogen habe; denn die Hälfte von der an die Dame verkauften Waare ist am Spitalberg und in der Josephstadt fabricirt worden.

Kaufmann. Ich empfehle mich zu fernern Gnaden.

Die Dame hält wirklich Wort und hat erst unlängst zu ihrem eignen Gebrauch eine Partie Waaren, wovon mir das Verzeichniß zufälligerweise in die Hände kam, aus Paris kommen lassen. Leider ist sie nicht die einzige Dame, die so unpatriotische Grundsätze hegt, sondern ich kann mit Gewißheit sagen, daß ich dieses Muster von einem grossen — grossen Stücke herabgeschnitten habe. Hier folgt das Verzeichniß.

200 Paar Schuhe.

24 Paar Strumpfbänder mit galanten Devisen.

14 Duzent seidene Strümpfe.

1 Duzent Haarpuder-Pußerl.

50 Tiegel mit wohlriechender Pomade.

6 Flaschen mit verschiedenen Pulvern, unter das Haarpuder zu streuen.

60 Paquets Haarnadeln von allen Gattungen.

30 Flacons riechender Wasser.

20 Duzent Haarkämme verschiedener Grösse.

- 24 Siegel mit Schmincke.
 6 detto Wunderpomade.
 3 detto Rosenpomade für die Lippen.
 1 Duzent kleiner Käme von Schild-
 frot, für die Augenbraunen. — —
 1 Jahrß - Provision von Zahnlath-
 werge, nebst dazu gehörigen Bürst-
 chen und Schwämmen.
 12 Flacons mit Poudre à la Reine
 um die Hände der arbeitsamen Da-
 men weich und zart zu erhalten.
 50 Duzent feine Handschuhe.
 50 detto detto in Wachs getränkt:
 (diese Art Handschuhe tragen die Damen
 im Bette.)
 20 Bücher Papillotten - Papier.
 20 Päckchen Zahnstecher.
 3 Siegel Pomade au limaçon.
 (Schneckenpomade, die Finnen oder
 Wimmerl zu vertreiben.)
 2 Duzent feine Farven um sie beym
 Einpudern vorß Gesicht zu halten.
 12 Fläschchen mit Essig - Salz, und
 verschiedenen Essenzen wider Va-
 peurs.
 3 Duzent Schweißsäcke.
 3 Ziollen antipestilenzischen Rauch-
 werks.

- 3 detto mit Pot pourri.
- 20 Duzent Blumen und Federn.
- 12 Dormeusen (Heißt auf Deutsch eine
Schläferinn; man könnte sie aber auch
Schlafhauben nennen, wegen ihrer
grossen Bequemlichkeit.)
- 6 Hüte von der letzten Mode.
- 12 Tocs.
- 12 Tiese Hauben von der letzten
Mode.
- 12 Halskräusen.
- 12 Schürzen.
- 3 Duzent falsche Haarlocken nebst
chignons, wozu das Muster befrag.
- 3 Kleider = Garnirungen.
- 3 Pots de chambre.

NB. Der letzte Artikel ward von der Dame
eigenhändig in die Specification gesetzt.
Nur oberflächlich hin berechnet, mag der
Dame dieser galante Transport über 4000
Gulden gekostet haben — vielleicht ist
diese Summe der Schweiß ihrer Unter-
thanen; vielleicht auch ein von ihrem
Manne sauer erworbenes Geld. — Doch
ich habe gute Hofnung, daß sich ihre
Affenliebe für Frankreich nach und nach
verlieren soll, wenn mehrere deutsche Da-
men einen Ruhm in der Tracht innländi-
scher

scher Produkten suchen, und auf solche Gefinnen (wie es bereits einige thun) mit lachendem Spott herab sehen werden.

NB. Seit 14 Jahren ist auch diese Waare etwas feltner geworden, obwohl noch mancher Dame das Herz vor Freuden hüpfet, wenn sie nur den Namen Pariserwaare nennen hört.

Nro. 17.

Muster eines Fleischhackers.

(Super — Super fein.)

Fleischhacker. Grüß di Gott!
Schwarzl. —

Köchin. Schön guten Morgen, Herr
Hansmichel. —

Fleischhacker. Was willst d'haben?

Köchin. Ein saubers Schlegel hat
ich gern; aber etwan wieder eins, daß schon
ein halbs Jahr aufm Eis g'legen ist?
d'Gnädige Frau hat mich weiter gestern nicht
ausgemacht.

Fleischhacker. Dein gnädi Frau ist
nicht g'scheid. Wasst d'was? Sag deiner
Frau,

Frau, sie soll mirs ehender allzeit sagen lassen, was für ein Fleisch als s' will. I laß ihr ein Maler kommen, der ihr eins malt — oder ein Putel, der ihr eins — —

Röchin. So mach der Herr Hansmichel nur, daß ich fortkomm, sonst krieg ich wieder ein Oreinets.

Fleischhacker. Da! (langt einen Schlegel herab) Nit wahr das g'rath dir?

Röchin. Geht wohl mit.

Fleischhack. Wart du (schlägt sie auf den Hintern)

Röchin. Nicht so keck Herr Hansmichel! Und was soll's kosten?

Fleischhack. Kein Kreuzer rechter als 1/2 Thaler.

Röchin. Izt geh der Herr! dies Schlegel da? —

Fleischhack. (Es ihr aus der Hand reißend) Wenn's eng nicht recht ist, so laßt's bleiben. —

Röchin. Mehr als ein halben Gulden darf ich nicht geben.

Fleischhack. Mag d' Jungfer kein Raß?

Röchin. Um 12 Groschen auch nit?

Fleischhack. Izt laß di ham geiznen. —

Rö-

Köchin. Nu! so behüt den Herrn Gott!
Herr Hansmichel.

Fleischhacker. Geh nur dein schwabischen Gang. — —

Es thut mir leid, es offenherzig sagen zu müssen, daß nicht etwan blos die Knechte, sondern wohl auch ein guter Theil der Fleischhackermeister selbst diese grobe pöbelhafte Sprache mit ihren Rundschaften führen. Schon an sich ist es unanständig, und gesetzwidrig, Jemanden Insurien zu sagen; aber unverzeihlich ist es, solche Schimpfwörter gegen Leute auszustossen, von denen man lebt.

Wenn es etwan auffallen sollte, daß die Magd nicht ganz den Wienerdialekt rede, der beliebt sich zu erinnern, daß sich die Aussprache der Köchinnen, seitdem galante Herrn mit ihnen zu Markt und zur Fleischbank gehen, verfeinert und verbessert habe.

Nro. 18.

Muster einer Wienerrefreation.

Terza Sorte.

Strickrockschneider. Nu! 's bleibt dabey?

D

Gold-

Goldarbeiter. Wenn ich's einmal
sag —

Posamentirer. Ich hab freylich ein
wenig viel Arbeit z' Haus —

Dünnüchelmacher. Du Narr du!
wegn ein Tag? Warum habt's dann enge
Geselln? Wer wuß, wann wir wieder so ein
schöns Wetter kriegn —

Strickrocksch. Wo than wir denn
z'samm kommen?

Posament. I glaub halt wieder beyn
Schottnern neben 'n Weichbrunnkessel.

Goldarb. Ist mir schon recht; so kön-
nen wir gleich ein heiligi Meß hörn —

Dünnüchelm. Ja! das sag ich eng,
ohne Meß geh ich eng nit. Es schmeckt mir
kein Tropfn Wein, wenn ich kein Meß im
Leib hab.

(Alle zugleich) Nu! also beym Weich-
brunnkessel. —

Schneider. Zum Manscharen solln wir
doch was mitnehmen?

Der Wirth. I' hab a hübsche Schun-
ken z' Haus, und ein kälbern Schlegl.

Goldarb. I' bin dabey.

Schneid. I' a.

Posament. Ja! aber wer thut s'
tragn?

Schneid.

Schneid. Nun wir than halt abwechs-
eln. —

Der Wirth. Nehmt's kein Wein mit?

Schneid. Den kriegn wir obn auß'n
Kaltenberg, so viel wir wolln.

Goldarb. Er ist freylich nimmer so
gut, als wie d'Geistlichen noch da g'wesen sind.

Schneid. Schmeckt mir doch besser,
als 's Wirth sein Sechzehner.

Wirth. Ist laßt's mi gehn.

Goldarb. I muß gehn, sonst krieg
ichs von mein Weib.

Posament. Gehn wir gleich mitein-
ander, so verzehren wir nicht viel — also
beym Weichbrunnkessel?

Schneid. Beym Weichbrunnkessel.

Alle. Ja! beym Weichbrunnkessel. —
beym Weichbrunnkessel.

Früh mit dem Schlag 5 Uhr war die Kom-
pagnie beym Weichbrunnkessel sammt
Schünke und Kalbschlegel pünktlich ver-
sammelt; denn sobald es auf eine Re-
creation ankömmt, sind sie Männer vom
Wort. Man hört die Messe, und darauf
geht die Reise zum Thor hinaus, und so
weiter über den (*) Thurn nach dem
Kaltenberg fort.

D 2

Strick

*) Eine Wiennervorstadt.

Strickrockschu. Wißt's was? Wie war's, wenn wir z'Döbling ein paar Plüßer-Hornerbier ausstechen thaten?

Goldarb. I' bin überall dabey.

Dünntüchel m. Wir könnten wohl a z'Döbling no ein heilige Meß hörn —

Rosament. Du bist mir ein rechter Bethbruder. Mach lieber bessere Dünntüchel, als daß d' immer den Rosenkranz in der Hand hast.

Dünntüchel m. Wenn's schimpft's so fehr i eng um.

Schneid. Seyd's g'scheid — Wir sind ja schon beym Bierhaus.

Goldarb. Lustig, Herr Wirth ein paar Plüßer Horner, und ein Krensfleisch dazu.

(Aus den paar Bouteillen wurden sechs, und zum Krensfleisch kam noch die Hälfte vom Kolbschlegel dazu — und das war die — erste Station.)

Zu Grinzing beym Fleischhacker wurden nur im Vorbeygehen zwey Maasß Wein ausgeleert. Endlich war man auf der Spitze des Bergs. Hier war abermal der erste Gang nach der Küche. Man war aber nicht damit zu frieden, sich voll zu essen, sonz

sondern nahm wieder, um ja nicht Durst zu leiden, eine grosse Provision von Wein mit sich in den Wald — kurz! die vier Herren tranken, so lang sie sehen konnten. Bey der Rückreise führte sie der Rausch durch die verbotne Steige der Weingärten. Sie werden von den Hüttern angehalten; sie wollen sich aber nicht pfänden lassen, sondern schlagen tapfer mit ihren Stöcken herum, bis sie, von den Bauerburschen übermannt, zum Bergrichter geführt werden. Bey dieser Gelegenheit bekommt der Schneider ein blaues Aug — und der Goldarbeiter verliert den Hut. Endlich langen sie, nachdem sie sich beim Bergrichter losgekauft, und unter Wegs noch drey bis vier Wein- und Bierstationen besucht hatten, sternvoll in der Stadt an. Der Schneider konnte also den folgenden Tag kein Maß nehmen; der Goldarbeiter vor lauter Kopfschmerzen die Kristallsteine von Diamanten nicht unterscheiden; der Posamentirer seinen Gesellen nicht nachsehen, und der Dünntüchelmacher mit der noch schweren Zunge seinen Rosenkranz nicht bethen. — — Und diese mehr als thierische Ausschweifungen nennt der größte

Theil der Wienerbürger eine Recreation.

In den folgenden Stücken werde ich Gelegenheit haben, ein paar Muster von den Erzeugungen der vornehmern Klassen einzurücken. Ich fürchte sehr, daß diese Waare nicht viel besser ausfalle.

Nro. 19.

Muster eines Hausoffiziers.

Prima Sorte.

Eine Wirthshauscene.

(Drey bis vier Herrn sind im vertrauten Gespräche begriffen, doch reden sie, daß sie auch von den übrigen Gästen, die in der Stube sitzen, verstanden werden können.)

Der eine. So geheimnißvoll ist's doch noch nie zugegangen. Weder öffentliche Zeitungen, noch Privatnachrichten lauten bestimmend. —

Ein Hausoffizier. (An einem Seitentisch) Ich wollt's den Zeitungschreibern wohl sagen, was aus dem Kind wird. —

Der

Der zweyte Gast. (ihn anstaunend)
Sie sind gewiß aus dem Kabinet?

Der Hausoffizier. Nein! ich bin
Kammerdiener bey dem Grafen von —

(Die übrigen Gäste lachen.)

Der Kammerdiener. Es ist erst ge-
stern ein Kurier ankommen. — Das wird
ein Wäsch werden. Mein Graf weiß schon
alles — und was mein Graf weiß, das
weiß ich auch. — —

Ein ausgetretter Offizier. (ohne
auf den Kammerdiener zu merken) Die unruhi-
gen Wallachen sind also zu Paaren getrie-
ben? Ich habe heut Briefe aus Hermans-
stadt erhalten. —

Kammerdiener. Das ist nicht wahr.
Mein Graf müßt wohl auch davon wissen —
alle Tag werden grössere Unruhen und Meu-
tereyen. — Mein Graf muß's ja wissen. —

Der ausgetrette Offizier. (zu
den übrigen Gästen) Bald wird mich mein
Phlegma verlassen. — —

Ein Gast. (zum Offizier) Nicht doch!
dies Großthun sind wir schon gewöhnt. (laut)
Was den Auführern doch für ein Urtheil
wird gesprochen werden?

Der andere Gast. Nach den abscheu-
lichen Mordthaten und Grausamkeiten, die

sie ausgeübet haben, kann es unmöglich geschehen ausfallen.

Der Kammerdiener. (höhnisch lachend) Hi! hi! hi!

Der Offizier. (auffahrend) Herr, was lachen Sie?

Der Kammerdiener. Weil ich weiß, das Ihnen nichts g'schehn wird — Mein Graf muß's ja wissen. —

Offizier. Sie wissen den Teufel — und sind ein nasenweiser pralerischer Junge. —

Kammerd. Was? Ich bin Hausoffizier — Kammerdiener — Sie müssen Respekt haben. —

Offizier. Herr! den hab' ich auch für jeden braven, rechtschaffenen Hausoffizier; aber Sie gehören nicht unter diese Zahl. Sie wollen sich auf Kosten Ihres Grafen ein Ansehn geben, und denken nicht, daß Sie ihn beschimpfen, wenn Sie sagen, daß Sie alles wissen, was er weiß. Ein Graf, der seinen Kammerdiener zum Vertrauten seiner Amtsgeheimnisse macht, ist ein Schandfleck des Adels — Merken Sie sich das. — — (Nimmt Hut und Stock, macht den übrigen Gästen seine Verbeugung und geht)

NB. Ich wünschte, dieser Kammerdiener wär nur der einzige seiner Art! So giebt es aber leider manche unter ihnen, die, solche Allwisser seyn wollen. Diese Herrn glauben, es gehöre weiter nichts dazu, als die gräßlichen Kleider zu putzen, und den gräßlichen Kopf zu frisiren, um sich die Miene eines geheimen Sekretärs geben zu dürfen. Es giebt freylich genug schwache Grafen, die ihr Herz in den Schoos des Kammerdieners auszuschütten pflegen; aber zum Glück sind diese eben nicht die Kavaliere, denen man Staatsgeheimnisse anvertraut.

Nro. 20.

Muster der Wienerdienstmägde.

Super feine Waare.

(Eine Scene am Brunnen)

Jungfer Mariandl. giebt einem Holzträger, der ihr einen Liebsbrief zusteckt, ein Pfund Schmalz; stellt das Wasserschaff auf den Brunnenstein, und liest den Brief, den

ste aber beim Anblick der Jungfer Karl geschwind verbirgt)

Jungfer Karl. Guten Morgn! Jungfer Mariandl! Ist werdn wir uns nimmer oft sehn. I hab meiner Frau 'n Dienst aufg'sagt.

Jungf. Mariandl. Nu! was habt's denn wieder ghabt?

Jungf. Karl. Ey wer wird bey so ein Gfindl bleibn. Laßt sich das Gepack Ihr Gnaden nennen, und habn kein Hund aus'n Offen hervor z'locken. Der Herr hat freylich ein gutn Dienst; aber was nützt's, wann er ein Geld hergiebt? Sie verspielt ja alles, und wenn i sag, daß s' mir in der Fleischbank und im Schwärzwölb nimmer borgen wolln, so heißt s' einen ein Saubärn hin und den andern her.

Jungf. Mariandl. I' bleib a nicht lang. I' hab erst gestern wieder eine Bataille g'habt. Unser Herr wär schon brav. I' hab schon manchen Zwanzger von ihm kriegt, aber unsre Frau ist ein rechter Höllebrand. D' Jungfer Karl kennt unsern alten Holztrager? der hat mich gestern um ein kleins Bröckl Schmalz angredt, und um ein paar Stückl Holz, — und da hab i ihm s' geben, weil er gar so ein armer Narr ist, —

ist, — da führt der Teufel mein Frau dazu — Nu! da gieng's an — 'S ist kein Namen, den s' mir nicht gebn hat; aber nichts hat mir weher than, als daß s' mich ein Schmalzdiebinn g'heissn hat.

Jungf. Karl. Und das hat d'Jungfer Mariandl g'litten?

Jungf. Mariandl. Sie soll mir nur noch einmal kommen. Schau d'Jungfer Karl! der Jungfer kann ich's sagen. Mein Frau ist selbst ein Diebinn. Wenn der Herr 50 Gulden in d' Kuchel hergiebt, so steckt s' immer 20 davon in ihren Sack. — I will ihr ebn nicht übel nachreden; aber 's Instruktor sein gestickte Weste ist gwiß nicht auf seinem Mist gewachsen.

Jungf. Karl. Dort seh i die g'spreizte Baberl kommen.

Jungf. Mariandl. Gehn wir. I kann das stolze Thier nicht sehn!

Jungf. Karl. Was s' wieder für schöne Schuh an hat!

Jungf. Mariandl. Macht ihr ein schöne Ehr. Man weiß weiter nicht, daß s' der Zimmerherr aushalt — — — —
(gehen mit ihren Wasserkörben, die sie während des Gespräches vollfüllten, ins Haus zurück)

Sch

Ich möchte, die Frauen könnten sich aus diesem Muster manche gute Lehre herausziehen.

Nro. 21.

Muster eines Hausmeisters.

Super-Super fein.

(Ein Inwohner, der schon eine halbe Stunde vergeblich geläutet hat, und vor Kälte fast erstarret ist, stürmt nun mit Gewalt an der Hausglocke. Der Hausmeister kommt unter vielen Flüchen ans Thor, braucht aber, weil er betrunken, noch andere 10 Minuten, bis er das Schlüsselloch findt. Endlich schließt er auf)

Der Inwohner. Das ist doch unausstehlich. Ueber eine halbe Stunde läut' ich schon.

Der Hausm. Habn erst einmal g'läut.

Der Inwohner. Ueber fünfzigmal, sag ich ihm: Er sieht ja, daß ich ganz starr vor Kälte bin.

Der Hausm. Hab wirklich nichts gehört —

Der

Der Inwoh'n. Natürlich, weil er geschlafen hat.

Der Hausm. Na! ich hab nit g'schlafn. —

Der Inwoh'n. Um so ärger! So hat er vor Rausch die Thür nicht gefunden. —

Der Hausm. Na! i bin nit b'soffen. —

Der Inwoh'n. (ihm Geld in die Hand drückend) Er würde diesmal nicht so gut davon kommen, wenn er's nicht wär — Geh er, geh er, und schlaf er seinen Rausch aus; mir aber hat er zum letztenmal das Thor geöffnet; denn morgen gibt mir der Hausherr entweder den Schlüssel, oder ich ziehe aus. —

Der Hausm. (für sich) Schau! was nit no! ein Rausch? — — Das hat mir no kein Mensch g'sagt — G'wis von dem einfältigen Groschen, den S' mir alle Tag gebn? — — (Der Inwohner geht, ohne weiter zu antworten, die Treppe hinauf)

Wer das Unglück hat, unter dem Schlüssel eines Hausmeisters zu stehen, wird gestehen müssen, daß ich aus den Subjekten, mit denen die Hausherrn der Residenzstadt Wien ihre Thore zu besetzen pflegen, gewis das Allerhöflichste zum Muster gewählt habe. —

Muster der weiblichen Lektüre.

Prima Sorte.

(Fräulein Antoinette, Fräulein Therese, und Fräulein Lisette sitzen am Kassetisch)

Fräul. Ant. (indem sie ein Buch aus dem Arbeitsbeutel zieht) Da hab ich was Schönes.

Fräul. Ther. O lassen Sie mir's doch sehen.

Fräul. Lis. (es ihr aus der Hand nehmend) Das ist ja gar rosenfarb eingebunden — ?

Fräul. Ant. Ja! deswegen heißt's auch das Damenjournal — Es hat mir's unser Hofmeister geben. —

Fräul. Lis. Schau! 's ist in Leipzig druckt.

Fräul. Ther. Wo liegt dann das Leipzig ?

Fräul. Ant. Leipzig ? Das liegt in Preussen. Unser Hofmeister lernt mir jetzt die Orthographie. Gestern hat er mir 's Niederland gezeigt. Das ist ein schönes Studium. Da können d' Fräulein gleich wissen, wie weit's
in

in d'Sonn hinaus ist, und wie d'Stern alle heißen. —

Fräul. Ther. Das wär mir viel z'mühsam. Ich lese auch gern; aber so gelehrte Bücher mag ich nicht.

Fräul. Lis. Da haben Sie Recht, Fräulein. Ein hübscher Roman ist gleich was anders. Wenn ich nur genug Roman zum Lesen haben könnt! Ich wollt's Essen und's Schlafen hint lassen.

Fräul. Ther. Ich les' jetzt den jungen Maler am Hof.

Fräul. Lis. Ich hab' ihn auch schon gelesen — Das ist ein schönes Buch. Wie ihm die Prinzessin gleich beym ersten Anblick die Hand so verliebt drückt.

Fräul. Ther. Und ihm's Ordensband umhängt, und ein geheimen Rath aus ihm macht — — Wenn ich nur schon wüßt', wie's ausgehn wird? —

Fräul. Lis. Wie wird's ausgehn? d'Prinzessin wird ihn halt heurathen —

Fräul. Ther. Nu! das thät ich halt auch, wenn ich d'Prinzessin wär.

Fräul. Lis. Der Sigwart ist auch ein schönes Buch. —

Fräul. Ther. Wenn nur der Liebhaber kein Geistlicher wär. D'Mama hat g'sagt:

g'sagt: daß ein Lutheraner das Buch g'schrieben hat, weil's gar nicht möglich ist, daß ein Kapuziner verliebt seyn könne.

Fräul. Ant. (die bisher aufmerksam im Damenjournal las, lacht laut auf)

Fräul. Lis. Ich glaub die Fräulein Antoinette lachen uns aus?

Fräul. Ant. Das wär sehr unartig. Die Fräulein wissen ja, daß ich selbst gern Romane las, und daß ich den Werther so gar mit mir ins Bett g'nommen hab — aber seitdem der Hofmeister bey uns im Haus ist, hat sich freylich mein Geschmack geändert. (mit gelehrter Miene) Ich les nun lauter gelehrte Zeitungen, Journale, und solche philosophische Schriften; oder wenn's doch ein Roman ist, so muß's so einer seyn, wie d' Musaron, oder der Phädon.

Fräul. Ther. Den hab ich noch nie nennen ghört —

Fräul. Ant. Der Phädon ist ein Roman über d' Unsterblichkeit der Seele — Wenn mich die Fräulein nicht verräthen, so möchte ich Ihnen wohl was anvertrauen — —

Fräul. Lis. Sie kennen meine Verschwiegenheit.

Fräul. Ther. Und die Meinige gewis auch —

Fräul.

Fräul. Ant. Ich werde nun selbst bald ein Autor —

Fräul. Lis. O das ist scharmant —

Fräul. Ant. Sie werden von der neuen Wochenschrift für Oesterreichs Töchter gehört haben?

Fräul. Ther. Nein! wer sind denn das Oesterreichs Töchter? Sind sie hübsch?

Fräul. Ant. (mitleidig lachend) Oesterreichs Töchter sind wir Wiener-Frauzimmer — Von dieser Schrift nun werd ich eine Mitarbeiterin. Ich kenn den Herausgeber. Der hat mir g'sagt, daß unsre vornehmsten Damen daran arbeiten.

Fräul. Lis. Ja, da muß 's freylich was Schöns herauskommen, wenn unsre Damen mitarbeiten. Mich dürfen die Fräulein gewis unter ihre Pränumerantinnen zählen. —

Fräul. Ther. Mich auch; aber einen Roman müssen Sie mir hinein setzen, sonst begehre ich mein Geld zurück.

(Das Kammermädchen trägt Kafee auf, und das Litteraturgespräche macht eine Pause.)

Aus diesem Muster, das nur zu getreu der Natur nachgezeichnet ist, kann man sich

ungefähr von dem Zustand der weiblichen
Lektüre einen Begriff machen.

Nro. 23.

Muster einer Dame, die das Spiel liebt.

Extra feine Waare.

(NB. Ein Nachtsüß)

(Die Dame kommt gegen drey Uhr Morgens
nach Haus gefahren.)

(Im Aussteigen zum Portier)

Er Flegel, warum hat er das Thor
nicht offen gehalten?

Portier. Eur Gnadn habn ja g'schaft,
daß ich's zumachen soll. —

Die Dame. 's Maul halt er, sonst jag
ich ihn zum Teufel. (zu ihrem Bedienten,
während sie wie eine Furie die Treppe hinauf
läuft) Was zieht er denn so, er Himmel? —
— — Schon wieder? — — Er reißt mir ja
den Schlepp vom Leib — (schlägt während die-
ser Rede mit beyden Füßen aus.)

(Die Kammerjungfer und zwo Stubenmädchen
kommen der Dame oben an der Treppe mit
Lichtern entgegen)

Die

Die Dame. (Beim Anblick der Kammerjungfer mit aller Bosheit aus vollem Halse lachend) Hi! hi! hi! Wie sieht dann sie aus? Sie kann ja kein Aug aufmachen vor Schlaf. — —

Kammerjungfer. Euer Gnaden —

Dame. Geh s' — geh s' — aus dem G'sicht geh s' mir — Sie kann ja nicht stehn vor Schlaf (Schlägt ihr das Licht aus der Hand)

(Im Toilettezimmer angelangt wird der ganze Kopfschmuck Stück für Stück zur Erde geworfen) Mein! ein Bürgerweib ist besser bedient, als ich — und hab doch über fünf solche Bärn im Haus. —

(Das Stubenmädchen will die Halskrause abnehmen)

Dame. Was reißt s' dann — was zieht s' dann so? — Kann sie nicht einmal eine Maschen aufmachen, sie dumms Vieh? (Schleudert das Stubenmädchen weg, zieht dann selbst mit beiden Händen an der Schleife, und reißt endlich, als sie Widerstand findet, wie ein zweyter Alexander, die kostbare Halskrause entzwey.)

(Die Dienerinnen lachen.)

Dame. Fort! aus meinen Augen —

alle fort. — Ich will mich allein ausziehen —

(Die Kammerjungfer und das eine Stubenmädchen entfernen sich.)

Das Stubenmädchen. Lassen sich Euer Gnaden ausziehen, und legen sich Euer Gnaden ins Bett. Das verfluchte Spiel!

Dame. 's Maul halt s' —

Stubenmädchen. Euer Gnadn wärn eine recht gute Dame; aber sobald Sie verspielen, so sind S' ärger als der Teufel. —

Dame. 'S Maul halt s' — sie Mistbär!

Stubenmädchen. Ey! was Mistbär! die Damen müssen Gott danken, daß solche Mistbärn gibt. Was thäten sie denn ohne uns? Sie sind ja nicht einmal im Stand, daß sie sich nur ein Hemd anziehen. —

(Die Dame lächelt und begiebt sich zu Bett)
Wer etwan zweifeln möchte, daß der Vorrath von dieser Waare beträchtlich sey, der frage nur die Kammerjungfern und Stubenmädchen. Sie werden es ihm sagen, daß sich von der Bettelnoblesse an, bis zum hohen Adel hinauf genug Originalien zu meiner Kopie finden. Doch ohne viel zu fragen, darf

darf man nur die Gesichter unsrer Damen die Reviere passiren lassen, und man wird, ungeachtet des fingerdicken Anstriches, die Züge der Spielsucht und des davon unzertrennlichen Zorns auf denselben lesen können. Und doch wär es noch hinzusehen, wenn böse Laune, und Verlust der weiblichen Schönheit die einzigen üblen Folgen des Spiels wären, so aber zieht es meistens Unordnung in den Finanzen, schlechte Kinderzucht, und die Störung ehlicher Eintracht nach sich; denn eine habfüchtige Spielerin kann unmöglich eine gute Haushalterin, eine gute Mutter, und fast schon gar nie eine rechtschaffene Gattin seyn. Freylich liegt der Keim dieses Übels in der langen Weile; allein Leute, die der Lauf der Welt mit Glücksgütern gesegnet hat, sollen schon gar nie lange Weile haben. Wie viele Quellen von Vergnügen können sie sich durch ihr Geld öffnen? Sie können, weil Nahrungsgeschäfte ihnen die Zeit nicht rauben, ihre Kinder selbst erziehen, und wenn auch dies nicht wär, so liegt schon bloß darin eine unerschöpfliche Quelle von Seelenfreude, daß sie mit ihrem Vermögen wohl thun können. — —

Aber um so etwas zu fühlen, müßte ein guter Theil unsrer Damen und gnädigen Frauen erst wieder zu Menschen werden.

Nro. 24.

Muster eines schmähsüchtigen Ausländers.

(Auschußwaare.)

(Eine Kafehauscene.)

Ein Schwab. (liest die Eigelbauerbriefe vor) (lachend) Das ischt doch a mal wahr; man kann sich kein dummere Sprach denka, als d' öschterreichische.

Ein Sachse. (mit singender Stimme) Der Bettel ist für äne Wienerbrotschüre noch so siemlich jut geschrieben. Der Autor muß bey'm Töfel die dummen Wiener jut studiret haben. Aber *) Trockenbörfers Briefe müssen

*) Diese Schrift stozet von Unsinn, und von Ausfällen auf Wiens würdigste Schriftsteller, und verräth auf jeder Zeile den beleidigten Autor, oder den hungrigen Fremden,

müssen Sie lesen; der peitscht die anfältigen Kerls noch ännmal so derb herum.

Ein Franzos. Messieurs, je vous demande pardon, wie heißt die Broschüre, von der sie sprechen?

Der Schwab. Trockendorfers Briefe. Man kriegt sie auf dem Kohlmarkt neben dem Schattamähler im Buchwoblb z'kaufen.

Der Franzos. Und was kost?

Der Sachse. Ich glube, swansig Kreuzer —.

Der Franzos. Wenn ich sie könnte les umsonst — —? Sie nicht kann glaubb, welck Freud das mir mach, wenn ich kan hörn ein Satir auf diese F — pais. Ein so vilain Nation existir nicht in der ganz Welt. Sie hab kein egard für die Fremd, kein politesse, und nicht so viel esprit wie ein Hesel. —

Ein Schlossermeister. Ja! jetzt sind s' Eseln d'Wiener, weil er sich ausgfressen hat bey ihnen. Glaubt der Herr

E 4

viel=

den, der schimpft, um essen zu können, ganz nach der Philosophie eines Papagen, der auch gefüttert wird, weil er seinen Herrn einen Spizbuben und seine Frau eine Hure nennt.

vielleicht, wir wissen's nimmer, daß er ausgehn hat wie ein Windhund, und daß ihm noch vor ein paar Jahren d' Zehen zum Schuh außer g'schaut haben? — Wär er bliebn in sein Land. Wer hat ihn dann gheißn auf Wien z' kommen? Wir brauchen eng 's ganze Jahr nicht. — Es habt's so unsre Wienstadt verborbn. —

Der Franzos. (zur Thüre hinausstürzend) O mon Dieu! mon Dieu! quel grossier! —

Der Schwab. Das ischt wirklich grob gweisa. —

Der Schlossermeister. Nennen Sie 's wie S' wollen. Ich nehm mir kein Blatt vor's Maul. Ich hab a was gsehn in der Welt, und bin vielleicht so weit herumkugelt als d' Herrn; aber 's wär mir nie eingsalln, daß ich auf ein Land gschimpft hätt, wo ich mein Brod gessen hab.

Der Sachse. Wir sagten ja nur —

Der Schlossermeister. Glaubn d' Herrn nicht, daß ich ein Fell vorn Ohrn hab. Ich hab gar gut ghört, wa's gsagt haben. — Ja! freylich warn wir anfältige Wiener (ahmt die Stimme des Sachsens nach) daß wir einem jeden herglofenen Auslän-

länder Thür und Thor g'öffnet habn; aber 's Blattl hat sich gwendt. In der igiten Regierung zieht man d' Landskinder vor. Man mag wohl eingesehen habn, daß 's mit den Ausländern meisten Theil ein bloße Windmacherey ist — 's giebt schon brave Leut a unter ihnen, die sind aber z' vernünftig, als daß s' auf Wien schimpfen sollten.

(Sachse und Schwabe schleichen sich zur Thür hinaus.)

Ein Beamter. Bravo Herr Meister! (zum Kafesieder) Wer sind dann die drey Bursche?

Kafesieder. Der Franzos macht einen Geldkuppler, und die andern zwey leben vom Spieln. —

Der Schlossermeister. Die lassen sich gwis sobald nicht sehn. Nein! wenn ich ihr Land nicht kenne. Habn die Kerl z' Haus kaum genug Erdäpfel z' fressen, und wenn s' ein weil z' Wien sind, ist ihnen kein Bratl gut genug.

NB. Wenn meine Landesleute alle dem Schlossermeister glichen, so hätten die Herrn Ausländer so Unrecht nicht, wenn sie sagen, daß die Wiener grob sind. Inzwischen wird

doch jeder würdige Ausländer bekennen,
 daß es äusserst komisch lasse, wenn ein
 Schwab den Wienerdialekt tabelt, und
 mehr als unverschämt, wenn ein Sachse
 mitten in Wien an einem öffentlichen Ort
 die Wiener sammt und sonders einfältige
 Kerls heisst. Dem vernünftigen Aus-
 länder wird die gemeine Wienersprache
 freylich unmöglich gefallen können; aber
 er wird sie, wie es der gallstüchtige Herr
 Trockendorfer that, nicht zum Massstab
 der Aufklärung nehmen. Eine Nation
 kann in der wahren Aufklärung schon
 grosse Vorschritte gethan haben, und doch
 im Durchschnitte noch sehr fehlerhaft
 sprechen. Der Bauer in Sienna spricht
 ein ungleich besser Italienisch als der
 Edelmann in Venedig, und doch sieht
 der blosse Venetianische Bauer heller, als
 der von Sienna. So spricht auch der
 Preuß ungleich schlechter als der Sachse,
 und denkt doch vielleicht so gut, wo nicht
 besser als der letzte. Was die übrigen
 Fehler und Gebrechen z. B. unsre Grob-
 heit, unsre Gefräßigkeit u. s. w. anbe-
 langt, die uns die Trockendorfer und
 andere reisende, gereiste und auch nie ge-
 reiste

reiste Ausländer vorwerfen, so bin ich sehr bereitwillig, ihnen einzugestehn, daß sie in vielen Stücken Recht haben. Die häufigen satirischen Schriften, die (und ich glaube, es macht unsrer Aufrichtigkeit Ehre) größtentheils von Wienern selbst geschrieben sind, müssen die Herren Ausländer überzeugen, daß wir den Splitter, der uns im Auge steckt, nur zu gut sehen, und wirklich im Begriffe sind, ihn herauszuzieh'n; aber eben deswegen wünschte ich, daß sie nicht in unsre Kur quacksalberten. Ein Ausländer hat ja schon ohnehin, das Vorurtheil wider sich, daß sein Tadel (er sey noch so gerecht) mehr aus Nationalhaß, als aus Begierde uns zu bessern, entsiehe, und dann giebt es ausserdem hie und da einen dummen Wiener, der wohl gar die Frage thut: warum dann die Herren Ausländer so häufig einem Lande zureis'n, das voll grober, gefräßiger, dummer und barbarischer Einwohner ist???

Nro. 25.

Muster eines angehenden Medikus.

Prima Sorte.

(Verschiedene Studenten sitzen im Bierhaus beisammen.)

(Ein angehender Medikus tritt gepuht in die Stube) Jetzt hab' ich's überstanden. —

Die Uibrigen. Nun! gratulir — gratulir. —

Angeh. Medik. Nur g'schwind ein Maßl Horner. 's Herz klopft mir noch vor Angst. —

Der eine Student. Ist's glücklich abgelaufen —

Der angeh. Med. Vortrefflich! zum Glück habn s' mich um lauter Sachen gfragt, die ich just gestern mit meinem Korrepetitor durchpeitscht hab; sonst wär ich wohl da g'standen, wie der Butter in der Sonn.

Der andre Stud. Weiß's der künftige Schwiegerpapa schon?

Der angeh. Med. Ich geh jetzt gleich hin. — Nun heißt's ausdrucken mit dem gelben Blech.

Der

Der dritte Stud. Wann ist dann die Disputation?

Der angeh. Med. In drey Wochen — Um 4 Uhr disputir ich, und um 6 Uhr laß ich mich koppuliren. —

Ein fremd. Stud. Ich wünsch, daß Ihnen das eine so viel Ehre mache, als Ihnen das andre Vergnügen bringen wird.

Der angeh. Med. Das erste, was ich mir hernach anschaffe, ist Ross' und Wagen; denn ein Doktor der z' Wien z' Fuß geht, passirt einmal für ein Esel, und wenn er g' scheider als der Hippokrates ist.

Der Eine Stud. Du wirst wohl noch einige Monat das Spital frequentiren?

Der angeh. Med. Da wär ich ein rechter Narr — Ich bin froh, daß 's verfluchte Studiern vorbei ist. Heut nehm ich den Gradum, und morgn schmeiß ich meine Bücher ins Feuer. (auf die Uhr sehend) Pos tausend! ich hab Zeit. Meine Amasia wart gewiß schon mit Schmerzen, und mein hochzuehrender Schwiegerpapa sah's auch lieber heut als morgen, wenn sein Mabl ein gnädige Frau würd — adi! (zur Stube hinaus.)

Der fremde Stud. O arme Kunst! o arme Menschheit! —

NB.

NB. Nach dieser Ausrufung des fremden Studenten bleibt mir blos dies zu sagen über, daß unsre meisten Aerzte nicht aus Liebe zur Kunst, sondern einzig und allein aus Liebe zum Gewinn ihre Kunst treiben; daher kommt es dann auch, daß wir so wenig geschickte, und noch ungleich weniger menschenliebende Aerzte haben.

Nro. 26.

Muster eines Librenbedienten.

Super sein.

(Eine Scene aus dem Laquanzimmer)

Anton und Johann.

Anton. Da trink er nur zu. Er darf sich nit scheun. Schau er, es gibt auch was zum schnabliern. (zieht den Rest von einer Taubenpastete hervor) So können wir uns öfters ein guten Tag anthun. Wie schmeckt ihm der Wein?

Johann. Er ist mir so lieb als der Zwölfer beyn drey Hacken.

Ant=

Ant. O er Hiefl! Man sieht wohl, daß er noch wenig gedient hat. Das ist ein Wein aus dem Leibsaßl von unsern gnädigen Herrn. Da kommt d' Maß über ein Gulden. Wenn er sich als ein rechtschafner Kamerad aufführet, so soll er öfters davon trinken.

Joh. Sag er mir nur, was ich z'thun hab, lieber Antoni: ich will mich recht gern in alß schicken.

Ant. 'S erste ist, daß er dem gnädign Herrn und der gnädign Frau nichts zuträgt, es mag im Haus vorgehn, was will. Schau er, es würd ihm auch nicht gfalln, wenn ich ihm ein Brandl schürte, und was ihm nicht gfällt, das muß er auch keinem andern thun. Hernach muß er's nie mit der Herrschaft, sondern allzeit mit den Dienstbothen halten; denn wir gebn ihm eigentlich 's Brod; denn wenn wir wider ihn z'sammhalten, so muß er morgen hingehn, wo er her kommen ist. Hat er mich verstanden?

Joh. Ja, lieber Antoni.

Ant. Zum Beyspiel 's wird ein Fenster, oder ein Porzanschaln z'rbrochen, und der gnädig Herr fragt ihn: Wer's than hat? So muß er sagen: er weiß nicht, wenn er gleich dabey gstanden ist, wie 's Stubn-
madl

madl d'Schaln auf d' Erdn g'schmissen hat. Es ist besser der gnädige Herr büßt ein paar Stiebzehner ein, als der arme Dienstboth. Es g'schieht auch zuweil, daß ich Abends geschwind ein Seidl Bier trinken geh, und daß d'gnädig Frau um mich fragt, da muß er ihr antworten, daß ich den Augenblick erst hinaus gangen bin, wenn's auch schon ein paar Stund sind, daß ich fort bin.

Jo h. Er soll gwis zufrieden seyn mit mir; aber was hat dann unser gnädig Herr und unser gnädig Frau für ein Humor?

An t. Sie haben freylich alle beyde, wie d'meisten gnädigen Leut ein narrischen Humor. Aber ich komm doch gut aus mit ihnen. Der gnädign Frau geb ich in allem Recht, und bey'm gnädign Herrn hab ich allzeit's letzte Wort, und fangt er an zu schrey'n, so schrey ich noch ärger. Da ist er gleich still; denn er ist ein Hektikus, und der Doktor hat ihm's Schrey'n verboten.

(Der gnädige Herr ruft von innen.)

Jo h. Ich glaub der gnädig Herr ruft?

An t. Ey! er soll nur rufen. Es darf nicht gleich seyn. Wir müssen ehender unsern Wein austrinken.

(Der gnädige Herr ruft nochmal)

Jo h. Er ruft schon wieder.

An=

Ant. Das thut nichts. Er soll warten. Muß ist auch oft genug auf ihn warten. Das muß er sich merken, daß er nicht vom Fleck aufsteht, bis nicht drey mal grüßen oder gläut wird.

(Der gnädige Herr schellt und ruft zugleich)

Ant. Jetzt kann er gehn, und kann ihn sagen, was er will?

NB. Wenn dieses Muster zu nichts andern taugt, so kann es doch wenigstens den Nutzen hervorbringen, daß viele gnädige Herrn in Zukunft besser auf ihr Leibsaßl acht haben.

Nro. 27.

Muster der wienerischen Gefühllosigkeit.

Extra feine Waare.

(Eine Wirthshauscene)

(Verschiedene Bürger sitzen mit ihren Frauen an einem langen Tisch. Die Männer spielen, und die Weiber richten ihren Nächsten aus.)

(Der Wirth hastig zur Stube eintretend)

S

Dje,

O je, das war ein Spaß. 'S wird d' Herren reun, daß S' nicht mitgegangen seyn.

Ein Schneider. Nu! was wird dann g'schehn seyn?

Der Wirth. Ha! ha! d' Lufteugel ist ihnen davon g'flogn. —

Ein Perückenmacher. Und sind lebendige Leut d'rin g'fessen?

Der Wirth. Das glaubi. Des Sturwer sein Sohn und noch vier andre Buben. —

Die Weiber. (alle zugleich) Nu! so erzähl uns der Herr doch, wie 's zugegangen ist.

Der Wirth. (an der Glocke ziehend) (zum Unterbottner) G'schwind, ein Seidl von mein besten Sechzehner (setzt sich zwischen die bürgerlichen Damen) No! da habn s' halt die Kugel mit was was i, angfüllt, und wie s' angfangen hat in d' Höh z'steign, haben sie s' an einer Schnur zu der Galeri hintragt, wo die Damesen sitzen, und wie die s' ein weil hint und vorn anschaut habn, hat s' der Sturwer endli in d' Höh steign lassen. Da habn alle z'sammgschrien: braso Sturwer! braso! — Pums! reißt d'Schnur ab, und die Luft-Kugel fort, was Geist, was haft, über 's grosse Grüst, und über alle Bäume weg. Da habn s' no mehr
braso

braso gschrien, weil s' glaubt habn, daß der Sturwer d' Schnur mit Fleiß abgriffen hat. Wie's aber gsehn habn, daß der Sturwer d' Händ übern Kopf z'sammen gschlagn hat (weil sein Sohn auf der Kugel gwesen ist) da habn s' angfangen ein Lärm z'schlag'n, und sind alle über Hals und Kopf geg'n d' Donau glos'n. Da hätt's den Späß sehn solln. Wie wir hin kommen sind, ist d' Lustkugel just auf den Boden nieder gsunken, und so spassig — die eine Hälfte von der Kugel ist auf dem Land bliehn und die andre im Wasser.

Die Weiber. Und ist kein Menschen nichts g'schehn?

Der Wirth. Na! kein Menschen; aber wenn s' um ein Minuten ehender niedergangen warn, so warn s' alle ersoffen —

Die übrigen Männer. Wär ihnen Recht g'schehn; warum treibn s' solche Kinderen?

Die Weiber. Hat denn den armen Mann Niemand was gschenkt?

Der Wirth. Nu ja! schenken a noch? Habn wir nicht füren Einlaß ein Zwanzger bezahlt?

Der Perückenmacher. Den Späß hätt ich doch sehn mögn.

NB. Daß Leute der niedrigeren Klassen so denken, läßt sich entschuldigen. Aber leider hat auch der feinere, und (dürft ich es nicht sagen!) so gar der vornehmere Theil des Publikums diesen Auftritt mit eben der Gefühllosigkeit angesehen. Die armen Schelme hatten alle Angen des Todes ausgestanden, und (war es gleich Zufall) so waren sie doch die ersten Luftschiffer, die Wien sah. Frankreichs und Englands Bewohner würden sie in Triumph der Stadt zugeführt, den Ort, wo sie niederstiegen, mit einem Denkmal bezeichnet, und die Luftfahrer reichlich beschenkt haben — aber Wien ? ? ? — — — ja! wenn es vielleicht ein Kapriol einer Tänzerin gewesen wäre !!! — — —

Nro. 28.

Muster der mütterlichen Eigenliebe.

Extra feine Waare.

(Ein Familiengemälde)

(Frau v. Gänsekiel, und Frau v. Schnattersfeld sitzen am Kaffeisch.)

Frau v. Gänsekiel. Ich bitte ghor-
samst — — noch eine Schaln. — —

Frau

Frau v. Schnattersfeld. Unterthänige Dienerin (läßt sich die Schale voll schenken) Sie sind gar zu gütig. —

Fr. v. Gänsekiel. Nicht wahr, 's Obers wird Ihnen nicht schmecken? Das ist ein Elend! In der ganzen Stadt kriegt man kein gutn Tropfen Obers. —

Fr. v. Schnatt. Da habn Sie wohl Recht, Frau v. Gänsekiel. Die Neumodiherrn haben wieder was Gscheids angfangen, daß Sie d' Lorenzerinnen und d' Jakoberinnen aufgehobn haben. Die Klosterküch habn doch noch allzeit 's beste Obers gebn. — (erblickt die Musterkarte auf dem Seitentisch) Ich glaub gar, Sie halten sich d' Musterkartn?

Fr. v. Gänf. Mein Mann hat mir das dumme Zeug bracht — und warum glaubn S' wohl? Stellen Sie sich einmal die Imperternenz vor. — Da steht ein Muster drin im Büchel von ein g'wissen Peterl, der sein Frau Gotl ein Wildsau heißt, und da sagt mir mein Mann, daß dieser Peterl 's leibhafte Porträt von mein Hanserl ist. Ich hab glaubt, ich muß ihm ins G'sicht springen vor Zorn.

Fr. v. Schnatt. (halb lachend) Das ist doch spassig. Mein Mann hat das Nämliche von mein Nazerl g'sagt, und Sie

wissen 's doch selber Frau v. Gänsekiel, wie fromm und chrisstlich ich meine Kinder erziehe. —

Fr. v. Gänf. Es schickt sich nicht, daß ich 's sag; aber ich thu gewiß auch, was ein Mutter thun kann, und sagt Sie's selber Frau v. Schnattersfeld, ob mein Hanserl für seine Jahre nicht recht brav ist?

Fr. v. Schnatt. Und mein Nagerl? — der ist gwis so gut erzogn, als mancher junge Graf. Ich halt ihm sogar ein Tanzmeister. —

Fr. v. Gänf. Und mein Hanserl weiß schon 's Essen und 's Trinken auf Französisch zu begehren. —

Fr. v. Schnatt. Ich hab mein Nagerl jetzt auch ein Mamsell aufgenommen. Sie hat zwar nur als Stubnmensch g'dient; aber d'Französische Erziehung versteht s' aus dem Grund; denn sie ist aus den Lothring g'Haus, und da redt man so gut, wie g'Paris.

Fr. v. Gänf. Es gibt freylich viel schlecht erzogne Kinder in der Wienstadt. —

Fr. v. Schnatt. O je nach der Menge. — Da dürfen wir nur die saubre Zucht von meiner Hausfrau anschau'n. — Mein Gott ist das ein Erziehung! die Kinder wachsen auf wie 's wilde Vieh.

Fr.

Frau v. Gänsekiel. Die Kaufmannin in unserm Haus hat auch ein paar solche Wechselbalg, und doch thut s' mit den Fragen wie ein Narrin. —

(Die Magd und Hanserl vor der Thüre)

Die Magd. Nein! das muß mir d' Mama wissen. —

Hanserl. (sich mit beyden Füßen gegen die Thüre sperrend) gehn laß mi! du Sau bu!

Fr. v. Gänf. (anffahrend) Nu! was hat s' denn mit dem Kind? Reiß s' ihm den Arm aus, sie Rammel. — — Komm her Hanserl. — Ich gieb dir ein Kase. —

Magd. Wenn Eur Gnadn wüßten, was der junge Herr erst g'than hat? Ich schäm mich's fast zu sagn. —

Fr. v. Gänf. Nu ja! was kann denn so ein Kind thun? Was hast du dann gethan Hanserl?

Hanserl. (der sich inzwischen des Kasebrods bemächtigt hatte) Nir. —

Magd. Ja! ist das nichts, wenn man den Leuten d' Kleider verdirbt? Pißt da einem braven Herrn, der durch den Hof gieng, anf's Kleid hinab vom Gang — und unser einer muß sich dafür ausmachen lassen — —

(Die zwei Damen und Hanserl lachen aus vollem Hals)

Fr. v. Gänf. (nachdem sie vom Lachen zu sich kam) Pfuy! Hanserl, das mußt du nimmer thun.

Hanserl. Ein Kase — —

Fr. v. Gänf. Ja! lieber Hanserl, ich geb dir einen; aber du mußt mir's versprechen, daß du 's nimmer thun willst —

Hanserl. (Die Kafetasse an sich reisend) Nimmer thun — —

Fr. v. Schnatt. Wart Hanserl, ich schenk dir ein — —

Fr. v. Gänf. Sie sind gar zu gütig — (zur Magd) Sie soll ich recht ausmachen; denn sie ist Schuld dran, sie dummes Thier. Warum laßt sie 's Kind auf den Gang gehn?

Magd. Der junge Herr laßt sich g'wis abhalten, wenn er sich einmal was in Kopf setzt? Schrey'n soll man ihn nicht lassen, und strafen darf man ihn auch nicht —

Fr. v. Gänf. Geh f', geh f', pack sie sich —

Der Hanserl. (ebenfalls zur Magd) Geh — geh — —

Fr. v. Gänf. (noch immer zur Magd) Scham sie sich — sie ist schon so alt, und weiß

weiß noch nicht, wie man mit Kindern umgeht.

Magd. (im Abgehn) Wär mir leyd, wenn ich's nicht besser verstünd — —

Fr. v. Schnatt. Das ist ein wahrs Kreuz mit den Menschen — (zum Hanserl) schmeckt dir der Kase, Hanserl?

Hanserl. (das Maul mit Kasebrod voll gestopft) Jo — —

Fr. v. Schnatt. Das ist ja gar ein schöner Hanserl — —

Fr. v. Gänf. Ich versichere sie, Frau v. Schnattersfeld, das Kind ist wie die gute Stunde; aber man muß sich nur in seinen Humor zu schicken wissen.

NB. Hat nun wohl Herr v. Gänfektel Unrecht, wenn er seinen Hanserl das leibhafte Porträt vom Peterl heißt? Oder hab ich Unrecht, wenn ich S. 31 sagte, daß Wien solche Affenfresserinnen zu hunderten zähle? Der ungesittete Peterl hat den Wienermüttern gefallen, und auch Hanserl wird ihnen zu lachen geben, weil ihn jede in dem Kind ihrer Nachbarin oder Freundin zu finden glaubt; aber keiner fällt es bey, denselben in ihrer eignen Familie aufzusuchen. So blind macht mütterliche Eigenliebe.

Nro. 29.

Detto, Detto.

Secunda Sorte.

(Im Augarten nach der Natur kopirt.)

(Eine Dame vom Halbadel kommt mit ihrer Freundin, und ihren zwei Töchtern durch die Hauptallee daher gewackelt. Die Töchter werfen mit dummen Stolz die Nasen empor, und pressen die heinerne Brust heraus.)

Die Mutter. (zu ihrer Freundin)
Sehn Sie! Sehn Sie! wie alls auf meine Töchter schaut? (zur jüngern Tochter) Du Nanette, halt dich besser z'ruck mit dem Kopf. — —

(Ein als Kavalier travestirter Friseur sieht die ältere Tochter durch's Fernglas an.)

Die Mutter. Das ist g'wis ein Kavalier, weil er nicht recht sieht (zu den Töchtern) Habt's den Kavalier kennt?

Die Tochter. Na, Mama —

Die

Die Mutter. (zur Freundin) Dort — dort sehn Sie hin. Die verlieren kein Aug von mein Töchtern. Ich glaub gar der Fürst *** kommt? Ja! wahrhaftig (zu den Töchtern) geschwind stellt's eng an, und nur den Kopf schön grad, und die Brust heraus — — Jetzt ist er da — — Macht's ein Buckerl (Die Töchter machen eine affectirte Verbeugung.)

(Der Fürst *** neigt sich.)

Die Mutter. (In einem Ausbruch von Freude) Haben Sie's g' sehn? haben Sie's g' sehn, wie der Fürst *** meine Töchter so steif anschaut hat? Und der Cavalier, der mit ihm gegangen ist, hat so gar g' lacht. —

NB. Auch von dieser Art Mütter ist der Vorrath groß in Wien. Freylich waren aller Augen auf diese zwey weibliche Wienerprodukten gerichtet; aber die von Eigeliebe geblendete Mutter merkte nicht, daß man über die Gansphisiognomien ihrer Töchter, über ihren Drathpuppengang, und ihren geschmacklosen Puz von allen Seiten lachte, und spöttelte.

Nro. 30.

Muster eines politischen Kannen-
gießers.

Super fein.

(Eine Kafehausscene.)

(Ein langer Tisch, an dessen Spitze ein bemittelter und wohl ausgefütterter Bürger das Präsidium führt. Er hat sich bereits der meisten politischen Zeitungen bemächtigt. Der rechte Ellenbogen liegt auf dem Regensburger, mit dem Linken hält er die Frankfurter gefangen; die Wiener-Zeitung hat er in der Hand, und den Erlanger (Sicherheits halber) unter dem Hintern.)

Ein Kaminfeger. Nu! wird noch Krieg?

Der Präsident. Er ist schon so viel als richtig (wieder fortlesend.)

Der Kafesieder. Glaub nicht, daß's zu was kommt. Das Ding dauert mir schon gar z'lang; denn schaun die Herrn, ich hab das in meinem Kafehaus g'merkt. Da
hat's

hat's schon oft Handel gebn; wenn s' aber
z' lang mit einander g'wärtelt haben, so ist's
nie zum Kaufen kommen.

Ein Schneider. Nun ja — ist ver-
gleicht der ein Kauferey mit dem Krieg!
glaubt der Herr g'wis d' Monarchen zanken
wegen einer Partie Billard oder Brandln?

Ein Perückenmacher. Ich wett
halt auch noch immer drauß, daß wir ein
Krieg kriegen — man wird g'wis d' Solda-
ten umsonst so ein weiten Weg gar in's Nie-
derland hinein gehen lassen? Das hieß ja
d'Leut g'foppt. —

Der Kaminfeger. Das heißt wohl
in Tag hinein g'redt. Wenn der Herr sein
Jung in d' Vorstadt Geld einkassiren schickt,
und er bringt keins nach Haus, ist er des-
wegen g'foppt worden? Muß der Diener
nicht hingehn; wo ihn sein Herr hinschickt
— und sind d' Soldaten was anders als
die Diener vom Staat?

Perückenmacher. Ich hab halt doch
schon einige Soldaten murren g'hört —

Der Kaminfeger. Schlimm genug!
Das sind aber g'wis keine brave Soldaten
g'wesen. Warum giebt man ihnen in Frie-
dens-

denszeit z'essen, als damit s' im Krieg hingehn, wo man s' hinschickt? —

Der Kafepräsident. Nu! zweifeln d'Herrn noch ob Krieg wird? Da hörn s' einmal was d'Zeitungen sagt — Der Kaiser von Maroko hat den Holländern 10000 Mann Hilfsvölker versprochen. —

Perückenmacher. So! das ist der Dank, daß wir seinem Gesandten überall nachglossen sind, wie er z' Wien war, und daß wir ihn an d'Kafehäuser und d'Bierhäuser angmahlt haben?

Der Schneider. Liegt 's Marokanerland weit weg von Holländern?

(Die Kafehausträthe sehn auf diese Frage einander an, und es folgt eine Pause.)

(Der Präsident faßt sich endlich, und sagt mit wichtiger Staatsmine.) Wenn ich mein Landkartn da hätt, so wollt' ich den Herrn gleich zeign, wo Maroko liegt; denn auf meiner Landkartn stehn alle Städt. Es laßt sich aber auch ohne Landkartn errathen. — Was habn wohl d'Marokaner für ein Religion? (Blickt die übrigen Rätthe mit triumphirenden Lächeln an.)

Kaminfeger. Ich glaub halt die Türkische. —

Schnei-

Schneider. Was! Türken sollen s' seyn, und tragn ein wässe Kuttn, wie unsre Karmeliter?

Kafesieder. Freylich sind s' Türken. Sie bethen ja den Mondschein an. *)

Perückenmacher. Und habn denn d'Herrn nicht g'sehn, daß s' auch ihren Rosenkranz bethen, wie d'Türken?

Präsident. So wärn wir also in Clari, und dürfen uns weiter kein Kopf z'brechen; denn wenn d'Marokaner die türkische Religion habn, so können s' ja auch nirgends anders liegn, als in der Turkey.

Raminfeger. Bravo! es leb unser Präsident. —

Kafesieder. Aber wenn s' in der Turkey liegen, so werden s' den Holländern nicht viel nuhen. —

Präsident. Warum denn nicht? Sie dürfen ja nur zum Kaiser von Konstantino=

*) Der Pöbel glaubt noch immer, daß die Türken den Mond anbeten, da sie doch, so wie jeder Katholik, einen einigen Gott, als den Schöpfer und Erhalter aller Wesen verehren.

tinopel stossen, und ins Lingerland einfallen.

Schneider. Auch wahr. —

Perückenmacher. Meinetwegen mögen s' thun, was s' wollen, wenn nur Krieg wird. Da kommt doch wieder Geld unter d'Leut. —

Kaminsfeger. (zum Perückenmacher) auf den Herrn wird viel springen davon. —

Kassieder. (seinen Witz vorher belachend) Warum denn nicht? der Kaiser laßt ja seinen Soldaten jetzt lauter Perücken machen, damit s' nicht friert, wenn s' ein Winterkampagne machen solln. — (alle lachen)

Schneider. Spas à part — Ich hätt' den guten Magn nicht. Ich hätt schon längst drein-g'schlagen — *couti-couti.* *)

Kaminsfeger. (In einem Tone, woraus ich schloß, daß er seine Mitkollegen vielleicht bloß zum besten habe) Ich wüßt schon, was ich thät, wenn ich Kaiser wär. Ich würd' ein kurzen Prozeß mit den Holländern machen; und ließ s' austränken, wie d'Erdmäuß. —

Schnei-

*) *Coute qu'il coute.*

Schneider. Ja! geht denn das Ding an?

Kaminfeger. Warum denn nicht? Man darf ja nur ein Loch durch d'Mauer machen, die ein holländischer Baumeister dem Meer vor d'Nasn hinbaut hat, so wärn sie auf einmal weg. Vor ein paar Jahren ist 's g'schehn, da hat d'Maur von freyen Stücken ein Loch kriegt, und da sind viele Millionen ersoffen. —

Präsident. Richtig! aber seit der Zeit habn s' ein Wacht hing'stellt. —

Kassierder. Nein! das wär doch zu stark, alle miteinander zu ersaufen; denn wenn s' gleich Holländer sind, so bleiben s' doch Menschen — und dann wär ja Schade um ihre schön Dukaten. —

NB. Man wird vielleicht glauben, daß ich dieses Gespräch blos zum Scherz und in der Absicht entworfen habe, um meinen Lesern durch eine sanfte Erschütterung des Zwerchfells das Verdauungsgeschäft zu befördern, und doch kann ich die feyerliche Versicherung von mir geben, daß ich es, bis auf unbedeutende Zusätze, so niedergeschrieben habe, wie ich es mit eignen Ohren anhörte. Wer aber noch immer

daran zweifelt, der beliebe nur selbst die öffentlichen Dörter zu besuchen, oder auch auf die Unterredungen in Privathäusern aufmerksam zu seyn, und ich will verloren haben, wenn er über die jezigen politischen Angelegenheiten nicht eben so lächerliche und wohl noch albernere Räsönements in Menge hört — und das nicht etwan von gemeinen Bürgern, sondern wohl auch von Männern, denen man vermög ihrer öffentlichen ansehnlichen Posten doch wenigstens oberflächliche Kenntnisse der Länderkunde zumuthen sollte.

Nro. 31.

Muster eines grossen Herrn, der Geld braucht.

Prima Sorte.

(Eine Alletags- Scene.)

(Der grosse Herr geht mit grossen Schritten im Kabinet auf und ab, und hält endlich das kleine Selbstgespräch.)

Wahrhaftig! es gibt auf Gottes Erdboden keine komischere Figur, als einen Cavalier, der kein Geld hat — — Das verflucht-

fluchte Spiel! — — Nein! nie will ich wieder eine Karte berühren — — (sich vor die Stirne schlagend) Thor! wie oft hast du nicht schon diesen Schwur gethan? — — Das wird wieder eine hübsche Scene werden — — Wenn ich den Bürgertölpel nicht durch eine List fange, so muß ich mich zu guten Worten, und Gott weiß, zu welchen Niederträchtigkeiten herablassen. Das schmerzt mehr als alles — Einem Bürger zu Gnaden leben? und doch — ich muß Geld haben.

Der Kammerd. Herr Pfau wird den Augenblick eintreffen. Er folgt mir auf dem Fuß nach —

Große Herr. Glaubst du, daß wir Geld kriegen?

Kammerd. Ganz gewiß — Nur müssen ihn euer Gnaden von der schwachen Seite nehmen. —

Große Herr. Und die ist?

Kammerd. Lob.

Große Herr. Und vertrauliches Herablassen — — Ich versteh dich.

Kammerd. Er wär bald vor Freuden ohne Hut davon gelaufen, wie ich ihm sagte, daß ihn Euer Gnaden zum Frühstück einladen ließen. —

Große Herr. Ha! ha! ha! Das soll

er haben — und das so oft er will — wenn er mir Geld gibt. Vielleicht ist er im Vorzimmer. Führe ihn herein — Deine übrige Rolle weißt du?

Kammerd. Hab ich noch je eine verborgen? (geht ab.)

(Der große Herr tritt vor den Spiegel, und versucht verschiednes Mienenspiel.)

So — diese Miene mag die schicklichste zu meinem Plane seyn. Ganz das offenhertzige, vertrauliche, arglose Gesicht eines ehrlichen Schuhstiebers — ha! ha! ha! (lacht überlaut)

Kammerd. Ohne alle Komplimente. Herr von Pfau. Gegen einen Mann von Ihren Verdiensten geht mein Herr über das gewöhnliche Etiquet weg. —

Große Herr. Ha! nun geht die Komödie an (wirft sich auf seinen Sopha.)

(Herr Pfau tritt mit unzähligen Kratzfüßen ein. Der Kammerdiener entfernt sich.)

Große Herr. Nun, das freut mich, liebster Herr von Pfau (bey dem Worte Herr von steigt dem Bürger die Röthe ins Gesicht) daß Sie mir die Ehre Ihres Besuchs geben. Ich hab schon lang gewünscht, näher mit Ihnen bekannt zu werden. Kommen Sie —

Sie müssen Ihren Platz neben mir "auf dem Sopha nehmen. — —

Pfau. (Stotternd) Das würd ich mich nicht unterfangen, Euer Gnaden — Ich — ein gemeiner Bürgermann. —

Große Herr. Mach'n Sie keine Umstände. Sie sind mir ein lieber braver Mann. (zieht ihn zu sich auf den Sopha) Ich sehe nicht auf den Stand. Das ist ja blosser Zufall, und dann kann ja ein Mann wie Sie durch sein Geld noch heute werden, was ich bin. — Aufrichtig, lieber Herr von Pfau, an ihrer Stelle hätte ich mich schon längst in den Adelsstand erheben lassen. (Der Kammerdiener trägt Schokolade auf)

Pfau. Mein Weib will's auch immer haben; aber ich fürcht halt bloß das Auslachen von meinen Mitkollegen —

Große Herr. Ich will nicht sagen, daß Sie ihn kaufen sollen. — Einem Mann, wie Sie, könnte ja der Staat wohl auch unentgeltlich ihn ertheilen. Als eine Belohnung Ihrer Verdienste. —

Pfau. (ganz aufgeheitert) Euer Gnaden belieben zu scherzen.

Großer Herr. Parole d'honneur! Ich ruhe nicht, bis ich Sie im Adelsstande

feh. — — doch nehmen wir jetzt Schokolade — greifen sie zu Herr von Pfau. —

Pfau. (abermal erröthend) Ich? das wär ja — — nein, so eine Ehre ist mir in meinem Leben nicht widerfahren. — — (nimmt zitternd die Schokolade)

Große Herr. Lassen Sie uns nur einmal das Prädikat haben, dann sollen Sie wohl mit noch grössern Herrn, als ich bin, Schokolade nehmen. — Ja ein jeder wird sich eine Ehre daraus machen, wenn Sie an seiner Tafel speisen wollen. —

Pfau. (Sich vor Freude nicht kennend) Wenn Euer Gnaden das machen könnten, ich wollt' schon meine Erkenntlichkeit. — — —

Große Herr. Pfuy! Herr von Pfau. — Sie beleidigen mich — — glauben Sie (giebt dem Kammerdiener den Wink, worauf sich dieser entfernt) etwann, daß ich eigenmächtig bin? Ich thu weiter nichts, als daß ich den Staat auf Ihre große Verdienste aufmerksam mache. —

Pfau. Mein Weib würd' eine Freud haben. — —

Große Herr. Und ihm die Augen über seine Ungerechtigkeit öffne. — —

Pfau. Meine Mitkollegen würden sich zu Tod ärgern. — —

Kam-

Kammerd. (bringt ein Billet.)

Große Herr. Von wem?

Kammerd. Johann hat es gebracht.

Große Herr. Sie erlauben schon Herr von Pfau (liest) Bringt es meinem Haushofmeister. — Er soll das Geld alsogleich zusammen machen, und zum Grafen hintragen. (gegen Herrn Pfau) Man muß seinen Freunden dienen. —

Kammerd. Euer Gnaden, der Haushofmeister ist nach der Bank gegangen, um die Interessen zu heben, und da wird er schwerlich vor Mittags nach Hause kommen.

Große Herr. Verdammt der Streich. — Mein Freund muß das Geld in einer halben Stunde haben. — Es steht seine Ehre auf dem Spiel — — (zum Kammerdiener) geht zu meinem Onkel — — Narr! der ich bin! — Er ist ja schon auf's Gut gegangen. —

Pfau. Nehmen Euer Gnaden nicht ungnädig. — Ist die Summe groß? Ich mach mir eine Ehr —

Große Herr. Ich danke, Ihnen Heer v. Pfau. — Es ist wider meine Gewohnheit fremden Leuten lästig zu seyn, — und dann möchten Sie vielleicht gerade Ihr Geld zu Ihren eignen Geschäften brauchen. — —

Pfau. Ich hab gestern, 6000 fl. nach Haus bekommen; die stehen Euer Gnaden zu Diensten.

Grosse Herr. (Seine Freude unterdrückend) Sonderbar — das ist gerade die Summe, die mein Freund verlangt. (Thut als wenn er ihm das Billet zeigen wollte) aber mein Freund braucht das Geld schon in einer halben Stund. —

Pfau. Euer Gnaden können es diese Minute haben. — Sie dürfen nur Jemand mitschicken. —

Grosse Herr. Sie werden es aber vielleicht schon bis morgen wieder zurück verlangen? —

Pfau. Behüte Gott! Euer Gnaden können es fünf und sechs Monat behalten.

Grosse Herr. Das nenn' ich wirklich kavalierment gehandelt.

Kammerd. Hab ich's Euer Gnaden nicht gesagt, daß so ein Mann wie Herr von Pfau ist, in der ganzen Wienstadt nicht existirt? —

Grosse Herr. (ohne Herrn v. Pfau zur Rede zu lassen) Ich werde diese edle Handlung auch am rechten Ort anzubringen wissen. — Sie reißen meinen Freund aus der größten Verlegenheit; denn er hat seine Ka-

valiersparole gegeben, und was das sagen wolle, werden Sie schon einsehen, wenn Sie selbst einmal ein Kavalier seyn werden. (zum Kammerdiener) Geht also mit Herrn v. Pfau nach seiner Wohnung, und tragt dann das Geld zum Grafen; sagt ihm aber zugleich, daß er diese kleine Gefälligkeit mehr dem würdigen Herrn von Pfau als mir zu verdanken habe — — und Sie liebster Herr von Pfau besuchen mich öfters — und bey dem, was ich versprochen hab, hat es sein Verbleiben — —

Pfau. Ich empfehl mich zu hohen Gnaden) will ihm den Schlafrock küssen)

Große Herr. Nicht doch — — ein Mann, der selbst bald meines gleichen seyn wird — — Leben Sie wohl — Ich muß zum Minister — — auf wiedersehen (läuft in das Seitenkabinet ab.)

Pfau. Nein! einen so freundlichen Herrn hab ich mein Lebtag nicht g'sehn —

Kammerd. Das ist noch nichts. Wenn S' ihn erst näher kennen sollten; da würden Sie sich wundern —

Pfau. Mein Schokoladi muß ich gar austrinken (leert den Becher.) Jetzt gehn wir — — Wenn das meine Mitkollegen g'sehn hätten, die würden sich zu todt ärgern — —

Kammerd. Sie solln es schon erfahren — Wir wolln ihnen Gall machen — ha! ha.

Pfau. Der Vorsteher stirbt vor Zorn — ha! ha! (gehn ab.)

Nro. 32.

Muster eines Bettlers.

(Kontrabandwaare.)

(Im Prater nach der Natur kopirt.)

(Ein alter Bettler und ein junger haben sich unter einen Baum gelagert. Sie sind beyde ziemlich reinlich gekleidet, und zählen das erbettelte Geld in den Hüt.)

Der Alte. (den Jungen schelmisch anlächelnd) Nu! wie viel ist gefallen heut?

Junge. Gebt mir vier Kr. so hab ich gerad zwey Gulden.

Alte. Ich hab einen bessern Fang gemacht. Drey Gulden 47 Kr. ohne die Bettelpfenning.

Junge. Ihr müßt mehr können, als Birn braten — —

Alte.

Alte. Narr! wenn du einmal so lang bey'm Handwerk seyn wirst. Ich treib's, Gott sey gedankt, nun bald über 40 Jahre.

Junge. Aber sagt mir nur, wie ihr's anstellt. Mir giebt von zehn, die ich anrede, oft nicht einer, und euch gibt fast ein jeder.

Alte. Das macht, weil ich die Menschen besser kenne, als du. (Sich in der Gegend umhersehend.) Wir sind hier allein, und da du ohnehin so viel als mein Schwiegersohn bist, so kann ich dir ja die Hauptvortheile entdecken. Schau, wir Bettler leben von der Schwachheit der Menschen. Das ganze Geheimniß besteht also darinn, daß wir uns in ihre Schwachheiten zu schicken wissen. Ich will dir nur einige Beyspiele anführen. Die Weiber haben ein besonders Mitleiden gegen die Soldaten; wenn du also ein Weib anbettelst, so mußt du dich für einen abgedankten, armen, blessirten Soldaten ausgeben; das ist aber noch nicht genug. Die Weiber bilden sich auch alle ein, daß sie schön sind, wenn sie oft gleich wilber als der Teufel aussehn. Du mußt also in deine Unrede immer die Worte; meine engelschöne, göttliche Madame einfließen lassen. Tragen sie aber einen Mantel, oder siehst du, daß sie
vielleicht

vielleicht gar Hofrathinnen oder Kaufmannsweiber sind, so mußt du ja mit: Euer Gnaden und Euer Excellenz recht um dich werfen.

Junge. Wie kann ich aber wissen, daß es Kaufmannsweiber sind?

Alte. Aus ihrer stolzen Miene und aus ihrem übertriebenen Puz — — Das sind ungefähr die Hauptregeln für die Weiber. Doch giebt es bey den Bethschwwestern noch besondere Handgriffe. Diese haben das wenigste Mitleiden, und wenn sie doch Almosen geben, so thun sie es blos, um für wohlthätig angesehen zu werden. Du kannst also von ihrer Schwachheit die besten Vortheile ziehn, wenn du das Vergelt's Gott so laut aussprichst, daß es die halbe Kirche hört; denn der Bethschwester liegt daran, daß die Herumkntenden ihre Wohlthaten sehen — —

Junge. Bethschwwestern sind doch die, die immer im ersten Stuhl knien, lange Rosenkränze, und große Bethbücher in der Hand halten, und die die Augen verbrehn?

Alte. Richtig — — Für die Männer gehört mehr Feinheit. Da mußt du, wie ein Komediant, alle Augenblick eine andere Rolle spielen. Stoß't du auf einen Handwerksmann, so mußt du ebenfalls ein armer Handwerksmann seyn, dem das Gericht,
Schulden

Schulden halber, den Werkzeug genommen hat, oder der durch die Aufhebung der Kloster um sein Brod kam. Weist er dich aber ans Armen-Institut, so mußt du antworten, daß du von $\frac{1}{4}$ Portion mit Weib und Kinder nicht leben kannst, und daß der Pfarrer das Geld nach Gunst austheile. Bey Beamten giebst du dich für einen Beamten aus, der seine Pension verloren hat. Willst du aber recht sicher gehn, so schimpfe auf die jetzige Regierung. Ich wette, sie geben dir den letzten Kreuzer aus dem Sack, und soll es blos darum seyn, weil das Almosen-geben verboten ist.

Junge. Wie kann ich dann wissen, daß es Beamte sind?

Alte. Du darfst nur auf ihre Diskurse acht geben; denn wo du gepuzte Herrn über viele Arbeit klagen, und von Essen und Trinken reden hörst, so darfst du gewis glauben, daß es Beamte sind *) Die Liverenbedienten sind auch keine üblen Rundschaften. Die meisten wissen es, daß sie in ihren alten Tagen selbst Bettler seyn werden. Sie haben also gegen Bettler, besonders wenn du

*) Diese Stelle überzeugt mich neuerdings, daß hier die Rede unmöglich von unsern würdigen Beamten seyn könne.

du dich für einen vacirenden Bedienten ausgiebst, sehr mitleidige Herzen. Jeder Mensch giebt überhaupt gern, wenn er weiß, daß man ihm wieder geben wird.

Junge. Ihr sagt mir da erstaunliche Dinge.

Alte. Mit Stuzern und Offiziern mußt du aber nie deine Zeit verlieren. Die meisten Stuzer haben oft selbst keinen Kreuzer im Sack; und die Offiziere sind unsre Erbfeinde.

Junge. Ich werde mir eure Lehren recht gut merken.

Alte. Du wirst sehen, daß dir s' kein Narr gegeben hat. Du mußt es aber nicht bey dem allein bewenden lassen. Echan, ein rechter Bettler muß, wie die Herrn Medikus seine ordentlichen Vestallungen haben. So hab' ich zum Beyspiel einen großen Herrn in der Stadt, bey dem ich alle Freytag meinen Siebenzehner abhole. Er mag das Land vielleicht um eine Million betrogen haben, und laßt jetzt deswegen alle Wochen vier Gulden an Arme austheilen. — Es kriegn aber nur die, die sich mit seinem Bedienten abgefunden haben. Dann hab' ich eine Dame, ver ich jedesmal für 20 Kr. ihre Träume auslege. Ein Kaufmann gibt
mir

mir wochentlich einen 17ner, weil ich ihm am
Einiengraben zu Zeiten einen kleinen Dienst
leiste. Eine herrschaftliche Köchin versieht
mich mit Eyer, Schmalz und Butter, weil
ich ihren Feldwebel Liebsbriefe zutrage —
— verflucht!

Junge. Was fehlt euch?

Alte. Mein Podagra fängt mich an zu
jucken. Gib mir deinen Arm. —

Junge. (dem Schwiegerpapa aufhelfend)
Wollen wir nicht ein Glas Wein trinken?

Alte. Pfuy! Laß mich gehn mit dem
Schwefelbad.

Junge. Ihr habt wohl recht. Einen
armen Bettler, dem die Leute doch freywillig
geben, hat die Polizey gleich bey'm Kopf;
wenn aber die Wirthe den Gästen mit ihrem
schlechten Wein das Geld aus dem Sack
stehlen, so sagt kein Mensch ein Wort dazu.

Alte. Nach dem alten Sprichwort:
Kleine Diebe hängt man — die Grossen läßt
man laufen. (drehen sich der Stadt zu)

Junge. Was haben wir heut Abends
zum Nachtmahl?

Alte. Ein paar gebratne Gänse. Es
ist unser Hausherr mit uns.

Junge. Gut! ich zahl ein paar Maßl
24ger dazu — — (verlieren sich im Wald.)

NB.

NB. Ich nannte diese Waare mit gutem Vorbedacht Kontrabandwaare, weil sie trotz der wohlgemeintesten Polizeianstalten, und der trefflichen Einrichtung des Armeninstitutes noch eben so häufig angetroffen wird, als in den meisten Garderoben unsrer Damen, und den Winkelmagazinen mancher Kaufleute die verbotnen Ausländerwaaren. Es ist auch wenig Hoffnung vorhanden, daß ihr Vorrath abnehmen werde, so lang meine Mitbürger ihr übel verstandenes Mitleid nicht ablegen.

Nro. 33.

Muster eines Stuzers.

Galanteriewaare.

(Eine Scene vom Graben)

(Zwey Erzstüzer gehen um die Mittagsstunde am Graben auf und ab. Nachdem sie so einige Zeit mit ihrer gewöhnlichen Unverschämtheit den ehrlichen Leuten, die keine Stüzer sind, unter die Nase gelacht, und jedes vorübergehende Frauenzimmer durch ihre Lorgnets angeblinzelt hatten, ruhten sie
end=

endlich an dem Eckstein der untern Breuners-
strasse von ihrer Karavane aus.

Der Eine. Ich bin müd, Brü-
der! — —

Der Andere. Bist heute Nacht g'wis
auf Kommando gewesen?

Der Eine. Errathen — und wo glaubst
d'wohl? — Da, les einmal d'Einladung —
(giebt ihm ein Billet)

Der Andere. Wie Teufel, kommst du
zu der Eroberung?

Der Eine. Um einen brillantenen Ring
kann ich s' ja ein paar Wochen zum Narren
habn. —

Der Andere. Mich hat d'Sonn heut
früh auch in einem fremden Zimmer angseint
(zeigt ihm ein Billet) Kennst du die Schrift?

Der Eine. Ist d'Bestung endlich über-
gangen? Bist lang genug davor glegn —

Der Andere. 'S ist ein göttlichs Weib,
und wenn ich einmal einer acht Täg treu
bleib, so ist's gwis die.

Der Eine. Was sagt dann der Mann?

Der Andere. Wenn er nur alle Abend
sein Spiel und seinen Kausch hat. Das übrige
bekümmert ihn wenig.

H

Der

Der Eine. Was kommt denn dort für eine Equipage? Beym Teufel! ich glaub, es ist gar d'papierne Dame?

Der Andere. Wahrhaftig! Schau, schau, wieder eine neue Equipage — 's Papier muß wieder mit Aggio gehn —

(Die Dame grüßt die Stuger sehr vertraut aus der Karosse)

Der Eine. Grüß, wie du willst — mich kriegst nimmer —

Der Andere. Den Schneckerlbaron hat s' auch schon ausjogn — Er kaut immer an Nägeln, wenn er auf der Gassn geht, und geht jetzt schon in d' Wirthshäuser essen — (es kommt abermal eine Equipage)

Der Eine. Ha! ha! da kommt die ehr- und tugendsame Frau von und zu ***. Die Dame thut ebenfalls sehr freundlich mit den Stugern)

Der Andere. Sie ist wieder in der Hofnung —

Der Eine. Woher weißt du denn das?

Der Andere. Ich hab jüngst bey meiner Tante mit ihr supirt. Da hat s' fast die ganze Kompagnie bespien —

Der Eine. Der Papa wird nicht schwer zu errathen seyn — —

(Aber-

(Übermal eine Equipage)

Der Andere. Kennst du die da?

Der Eine. Freylich! es ist die Ding,
die ****. Sie hat jüngst ihren Schmuck
versetzt, sonst wär ihr Kerl eingesperrt wor-
den.

Der Andere. Tragt s' noch 's Lorez-
tohäubl unter der Haubn? —

Der Eine. Weißt du auch davon?

Der Andere. Natürlich! d' Kammer-
jungfern halten gewis 's Maul?

Der Eine. Die weiß d' Roquetterie
und d' Bethschwesteren recht mit einander zu
verbinden.

(Übermal eine Equipage.)

Der Andere. Auch wieder ein rother
Kopf mit schwarzen Haarpuder —

Der Eine. Das Weib soutenirt sich,
und man weiß ihr wenig nachzusagen —

Der Andere. Ba! ba! wenn ich mir
Mühe geben wollte — Von allen unsern
Weibern ist eine so viel werth als die an-
dere; nur mit dem Unterschied, daß 's die
eine feiner anzustellen weiß. Bey mir ist
das ein richtiger Satz: ein Weib, das den
Puz und 's Spiel liebt, ist eben so leicht
zu fangen als eine Maus, die auf den Speck
geht.

Der Eine. (zwey Sackfuhren zugleich aus der Tasche ziehend) Bald 1 Uhr. Ich muß Toilette machen —

Der Andere. Ich auch. Ich freß mit der Baronin im Augarten —

Der Eine. Und bey mir wärs nöthig, ich theilte mich wieder in hundert Theil ab? —

Der Andere. Im Casin sehn wir uns doch? —

Der Eine. Vor Mitternacht nicht — à Dieu.

Der Andere. Bhüt dich Gott Brüberl — (gehn beyde ab)

(Zween Herren, die das saubere Gespräch mit angehört hatten)

Der Eine. Das waren doch unverschämte Buben — Keine Tugend ist diesen Lästermäulern zu heilig — Ich wette, daß so gar die Einladungen erdichtet sind, die sie sich zeigten.

Der Andere. Ich auch. Indessen sind unfre Damen wohl selbst schuld; denn ihr zweydeutiges Betragen gibt diesen Lästereien wenigstens einen Schein von Wahrheit. So weiß ich es für gewiß, daß die Frau von ***, von der die Windbursche sprach, im Grunde ein ehrliches Weib ist; allein warum

warum gestattet sie Leuten den Zutritt, die weit über ihren Rang? Warum geht sie mit Weibern um, die ihrer Galanterie wegen ausgeschrien sind? Es geschieht freylich aus blosser Eitelkeit, aus blossem Leichtsinne; das Publikum sieht aber nie auf die Triebfeder, sondern nur auf die Aussenseite. Glauben Sie mirs, Freund, nichts ist leichter verlegt, als der gute Name eines Weibs. Ich wünschte unsre Damen beherzigten diese Wahrheit! Sie würden sich dann nicht blos begnügen, rechtschaffen zu seyn, sondern sich auch bestreben, es zu scheinen.

NB. Dieser Mann hat mir das Wort aus dem Mund genommen. — Es bleibt mir also nichts zu sagen, als daß es ein Glück der Stutzer ist, daß sie ausser Romanen kein Buch lesen, sonst könnte dieses Muster auf ihre schwächliche Nerven einen gefährlichen Eindruck machen.

Nro. 34.

Muster eines reisenden Wienerers.

Super feine Waare.

(Schreibt seiner Mama von Paris aus.)

Ma tre scher Mama!

Sey d' Mama nur ausser allen Sorgen. Wir sind schon glücklich i' Paris. Aber ausgestanden hab ich was. Ich kann 's der Mama gar nicht bschreibn. Bis Burckersdorf ist 's passable gangen. Da habn wir bratne Hühnl gessen; drauf hab ich gschlafn bis Sifertskirchen. Da hab ich auf einmal ein entseßlichen Kopfsweh kriegt, endlich hab ich ein Stuck von der Tortn gessen, die mir d' Mama mitgebn hat, und da ist mir wieder leichter worden, und da hab ich in einem Trumm fortgeschlafen bis St. Pölten. Hier habn wir Foreln gessen, und sind über Nacht blieben. Dem Hofmeister haben s' aber nicht gut than; denn er hat s' bey der Nacht alle wieder von sich geben. Den Tag drauf sind wir in aller Fröh um 9 Uhr weiter gfahren. Da hat mich ent-

seß-

seßlich gfrorn, und ich hätt gwis ein Kollif kriegt, wenn mich der Hofmeister nicht mit seinem Mantel zugdeckt hätt. Bis Linz hab ich den halben Weg gschlafen, und den halben gessen und trunken, und damit uns kein Staub in d'Augn fliegt, haben wir 's Spreitzleder herabzogn. Ich weiß also gar nicht, wie 's Land ausschaut. Es ist aber gar nichts dabey verloren; denn der Hofmeister hat mir gsagt, daß ich meine Augn nach Frankreich sparn soll, weil 's ganze Deutschland nicht einmal der Mühe werth wär, daß man deswegen nur ein Aug aufmache. In Linz habn wir die neue Promenade und die Säuln auf dem Platz in Augenschein gnommen, hernach habn wir ein paar iunge Gansel gessen, und habn uns in Gottes Namen schlafen glegt.

In der früh hat der Hofmeister mit der Kellnerin abgerechnet, und drauf sind wir weiter gfahrn. Wir sind aber denselben Tag nicht weiter kommen, als bis Wels, weil's zu regen anfangen hat, und weil ich in der nassen Luft leicht ein Karthar hätt kriegn können. Wir sind also den ganzen Tag im Wirthshaus g'essen, wo wir gessen, trunken und Piquet gspielt habn. D' Madln, Mama, sehen da recht hübsch aus, und

habn sogar dem Hofmeister gefallen, der doch ein abgsagter Feind von allen Deutschen ist. Den Tag drauf habn wir in Braunau das Nachtlager ghalten, bis wir endlich in München ankommen sind. Da habn wir wieder die Hauptmerkwürdigkeiten: den Hofgarten, den Klebergarten, den Beichtstuhl, wo man abends Meth trinken hingehet, und den Fraunthurn in Augenschein gnommen, wo sich jüngst ein verliebtes Fraunzimmer herabgstürzt hat. Sonst ist weiter in München nichts g'sehn. Auch hat's mir hier gar nicht gefallen, weil der Wein so theur ist. — Von München bis Augsburg hab ich wieder größtentheils g'schlafen. — Sonst weiß ich der Mama nicht zu erzählen, wie 's mir weiter auf der Reise gangen ist; denn ich hab 's Zettel verlorn, wo ich drauf gschriebn hab, was wir überall gessen und trunken habn. Aber so viel kann ich mich erinnern, daß ich in Strassburg ein Thurn gsehn hab, der fast so groß ist, als unser Stephansthurn, und daß d' Postillon in Frankreich nicht blasen, sondern schnalzen. Auch habn wir einmal das vordre Rad verlorn, worüber ich vor Angst bald gestorbn wär.

Jetzt

Jetzt komm ich also auf Paris. Da sind wir jetzt 8 Tag, und wenn 's Wetter so bleibt, so reisen wir in drey Tagen wieder nach Wien z'ruck. Ich weiß nicht, wie mir so kurios ums Herz ist. Es drückt mich oft abscheulich, und wenn ich denk, daß ich so weit von der Mama weg bin, so möcht' ich weinen. Wir habn auch schon alles gsehn, was ein junger Herr, der auf Reisen geht, zu sehn braucht. Wir sind in Versail gewesen, zu Marli, und zu Fontenblo. Noch habn wir kein Oper ausglassen. Ich weiß der Mama auch alle Sängeringen und Tänzeringen z'nennen. Ein halbs Jahr hab ich der Mama zu erzählen, wenn ich wieder einmal z' Wien bin. Das ist eine schöne Stadt das Paris, und höflich sind d' Leut hier. Wo ich hinkomm, heißen s' mich Euer Excellenz, und wenn ich was kauf, sagn mir die Kaufleut alle, daß ich ein gran bon gout hab. D' Promenaden sind auch schön; nur verdrüßt 's mich, daß man nicht, wie bey uns z' Wien, überall z'essen und z'trinken findt. S' Wasser ist hier nichts nutz; aber der Champanier und Burgunder ist um so besser, und da wärn die gmeinen Leut ja Narrn, wenn s' ein Wasser anrührten. D' Kinder sind hier

so gut erzogen, daß sie mit vier und fünf Jahren schon französisch reden, und d'Frauenzimmer so galant, daß sie einem hundertweis nachlaufen. Von der Gastfreyheit kann ich der Mama gar keine Beschreibung machen. Der Wechsler, der uns die Gelder auszahlt, ist völlig desperat worden, wie er gehört hat, daß wir schon in drey Tagn wieder fort wollen; denn wenn wir noch ein paar Wochen bleibn wärn, so hätt er uns einmal auf ein Mittagmahl einladen. Beym Chevalier, an den wir die Rekomandation hatten, habn wir auch nicht essen können, weil ihm sein Koch krank worden ist. D'Mama wird mich gar nicht mehr kennen, wenn ich wieder zurück komm. Ich trag jetzt eine Frisur à la Diabl, und hab mir lassen lauter neue Kleider machen. D'Mama kann gar nicht glaubn, was das Schöns ist, um ein französischs Kleid. Man geht ganz anders in einer französischen Hosen. Ist's nicht ewig schad, daß der Pappa tobt ist? Was würd der nicht für ein Freud haben, wenn er jetzt hörte, daß ich in Paris bin? Er war ja selbst ein Liebhaber vom Reisen, und ist ja, so viel ich mich zu b'sinnen weiß, drey mal in Paris gewesen. Jetzt bleib die Mama fein gsund, und sey d'Mama nicht böß,

boß, daß ich den Brief auf deutsch gschrieben hab. Ich hab's blos des Exercizi wegn than, damit ich mein Muttersprach nicht ganz vergesse. 'S ist freylich ein dumme Sprach; aber unser einer braucht s' halt doch, wenn einer mit Kutschern und Handwerksleuten zu redn hat.

Der Hofmeister wird der Mama heut d'Rechnung schicken. Es ist freylich ein wenig viel; aber dafür machen wir der ganzen Familie auch viel Ehr; ja der Hofmeister hat mir versprochen, daß 's sogar in d'französische Zeitung kommen soll, daß ein junger Herr aus Wien in II Tagen zwey tausend Thaler hat in Paris sitzen lassen. Ich küß der Mama d'Hand, und verbleibe

ma scher mama.

Vot tre scher fis.

— — — — —

P. S. Die Mama muß nicht glauben, daß der Hofmeister was davon in Sack gesteckt hat. Ich kenn zwar keine Münz; aber ich weiß gewis, daß er nicht um einen Heller zu viel aufgeschriebn hat.

NB.

NB. Man wird diesen Brief ziemlich komisch finden; aber ich wünschte, daß man über das Komische nicht das Wahre vergesse, das darinn verborgen liegt. Wenn ein guter Theil unsers Adels aufrecht seyn wollte, so würde er wohl eingestehen müssen, daß er von seinen Reisen gerade so viel Vortheile gezogen habe, als mein junger Herr. Man glaubt mit Nutzen gereiset zu seyn, wenn man die Lustschlösser, die Zeughäuser, die Bildergallerien, die Schauspiele und dergleichen sogenannte Merkwürdigkeiten besichtigt hat. Allein die Landesverfassung, der Zustand der Kultur und des Kommerzes, und das Sittliche der Nation wird keiner Untersuchung gewürdigt — Bey der gewöhnlichen Art zu reisen, war es wohl auch nicht anders möglich. Wenn doch Jünglinge reisen wollen, so müßte solches in Gesellschaft eines Mannes geschehen, der guten Willen und Fähigkeit genug besäße, ihre Blicke auf wirkliche Merkwürdigkeiten zu lenken, und ihren Geist mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern. Läßt sich so etwas aber wohl von Miethlingen erwarten, die das gewissenvolle Amt eines Hofmeisters aus-

nie-

niedrigem Eigennutz übernommen, und den Augenblick mit Ungeduld erwarten, der sie des Joches entladet, und sie der verheissenen Pension fähig macht?

Es war also abermal eine der weisesten Verordnungen, die dem zu frühen Ausflug des jungen Adels Schranken gesetzt hat, und nun wieder Männern vorbehält, was bisher das Thun der Kinder war. Man wird auch unsre gereifte Kavaliere in Zukunft nicht mehr so schimpflich mit unsern Wildgänsen vergleichen, die als Gänse über Meer flogen, und als Gänse zurücke kehren.

Nro. 35.

Muster eines Mäzen.

(Extra feine Waare.)

Der grosse Herr. Nu! das ist ja recht brav, daß mir der Herr sein Buch dedicirt hat. Ich bin ein Liebhaber von Dedikationen. Aber nicht wahr, jetzt werd' ich dem Herrn was schenken solln?

Ein

Ein Autor. Ihre Protektion ist mir
über — —

Grosse Herr. Ich versteh den Herrn
schon. Wie theur verkauft der Herr das
Stück?

Der Autor. Für meine Gönner ist —

Grosse Herr. Mach der Herr nur
keine Umstände. Was ist denn der Platz-
preis? —

Autor. (Schon ganz ausser Fassung)
Buchhändler nehmen mir das Exemplar zu
einem Gulden ab.

Grosse Herr. Ey! das ist ja z'we-
nig. (langt in die Börse) Man muß die
Gelehrten und d' Wissenschaften unterstüt-
zen. — — Da hat der Herr ein Gulden
und — 30 kr, und wenn der Herr wie-
der ein Buch schreibt, so bedizir mir's der
Herr fein fleissig. Laß sich der Herr auch
öfters in der Antichambre sehn. Ich hab's
gern, wenn die G'lehrten in meiner Anti-
chambre stehen. Ich werd schon auf den
Herrn denken. Vielleicht kommt einmal ein
Dienstl von ein paar hundert Gulden aus,
das ich dem Herrn zuschancen kann. —
Jetzt bhüt den Herrn Gott, und laß mir der
Herr mein Kammerdiener einer gehn —

Der

Der Autor. (Stürzt wie vom Schlag gerührt zur Thür hinaus.)

NB. Der unbekannte Freund, dem ich dieses Muster zu verdanken habe, schwört mir auf seine Autorehre, daß diese Scene aus seinem eignen Leben genommen sey, und wenn ich bedenke, daß Wien aus Mangel an Unterstützung nicht einmal die Sturverische Luftkugel zu sehen bekam, so sollt' ich fast selbst glauben, daß es solche Mäzene geben könne. Indessen bin ich doch überzeugt, daß unser Adel, im Durchschnitte genommen, *) ungemein viel für die Wissenschaften und Künste thun würde, wenn er Zeit hätte, darauf zu denken. Es ist auch sehr natürlich. Wie sollt' es Leuten, die dem Glücke in den Armen liegen, und nie einen Druck von

*) Es wäre mehr als Beleidigung, wenn ich hier erst bemerken wollte, daß die würdigen Männer des Adels, die wirklich Kunstgönner und Beförderer der Wissenschaften sind, unmöglich unter dieser Rubrik mitbegriffen seyn können; denn diese wahren Mäzene werden sich gegen Gelehrte und Künstler nie des zukunftsartigen: hört's der Herr? bedienen.

von Dürftigkeit gefühlet haben, auch nur beyfallen, daß Nahrungsorgen das Herz eines Autors drücken sollten, dessen Laune sie lachen macht; oder daß ein Künstler, der schöne Arbeit liefert, oft kaum Brod im Hause habe? Sie glauben also, daß es Belohnung genug sey, wenn sie den Autor allergnädigst loben, und den Künstler allergnädigst nach Jahr und Tag bezahlen.

Nro. 36.

Muster einer Bürgerstochter, die gern Fräulein seyn möchte.

Povel = Waare.

(Die Bürgerstochter an der Toilette, und Monsieur Jean.)

Bürgerstochter. Mein englischer Muffe Jean, machen S' mich nur recht sauber —

Monf. Jean. Ma foi! die ganze Welt muß sie halten in der Chapeau für eine Princesse —

B ü r s

Bürgerstochter. Wie heißt man dann die schön Hüt?

Monf. Jean. Man sie heißt, die chapeaux à la folie.

Bürgerstochter. Das ist ja gar ein schöner Nam! Was heißt denn das auf Deutsch?

Monf. Jean. Das sie heiß eine wahr französis Mod, wie sie nur tragt die grande noblesse von Wien —

Bürgerstochter. Das ist ja allerliebft —

Monf. Jean. Ich sie laß die Hut um so bagatelle, weil Sie seyn so schön! Kind — Wenn ich wär an die Platz von die Fräul, ich würd suchn zu mach die Conquette von eine jeune Cavalier — So ein aimable Person ist nicht gemacht für die gemeine Canaille von die Bourgeoise.

Bürgerstochter. Gehn S' weg, Sie foppen mich, Musie Jean. —

Monf. Jean. Le diable m'emporte! Ich kenn ein Cavalier, der wünscht zu mach die Connoissance von die schön! Fräul —

verstehet sich mit alle honneur, und für
mariage —

Bürgerstochter. Mein einfältiger
Vater will immer, daß ich ein Burgers-
mann heurathen soll; aber eher spring ich
in d'Donau, oder geh ihm gar durch, eh
ich mich so wegwerf —

Monf. Jean. Ihr Vater ist sie ein
Narr.

(Die Mutter in einer altdeutschen Bürger-
tracht, das Küchentuch um den Leib zur Thüre
eintretend.)

Nu! hat dich der Musie Jean schon ein-
pudert?

Bürgerstochter. D'Mutter sieh
ja, daß ich schon den Hut aufhab. Gieb
mir d'Mutter mein neue Anglois heraus
aus dem Kasten —

Mutter. Ja, mein Kind —

Bürgerstochter. Und mein neues
Waderl à la Sorciere —

Mutter. Ja, mein Kind. — Gehst
d' dann schon jetzt in d' Kirchn?

Bür-

Bürgerstochter. Was das für ein
Frag ist! d'Mutter weiß's ja, daß ich in
keine andere als in d'Zwölfiness geh —

Monf. Jean. Die Fräul geh sie gewis
in die Kirch von die heilig Michel? Dort
ist die Herr Gott von die noblesse —

Bürgerstochter. Ja! mein lieber
Musie Jean — Was kocht denn d' Mutter
heut auf Mittag? —

Mutter. Dampfnudeln — dein Vater
ist sie so gern —

Bürgerstochter. Das ist ein so ge-
meins Fressen —

Mutter. Für dich hab ich schon ein
Extraspeisel gmacht mein Kind —

(Während ähnlichen Reden, und während
die Mutter und *Monf. Jean* beschäftigt wa-
ren, die Bürgerstochter in ein Fräulein zu ver-
wandeln, kam der Vater ganz unvermuthet in
die Stube getreten. Seine Augen funkelten,
als er seine Tochter in einem mehr als theater-
mässigen Aufzug erblickte)

Das heißt wieder gepflanzelt, und ge-
putzt. Pfui Teufel! ist das eine Tracht für
ein honnets Burgersmabl?

Tochter. Es kost ja dem Vater nichts
— Der Mutie Jean frisst mich ja um-
sonst —

Monf. Jean. Oui Monsieur — um-
sonst —

Vater. Pack sich der Herr aus mein
Haus —

Monf. Jean. Oh! je m'en vais —
(springt fort)

Tochter. Wie ich so grob seyn könnt
mit den Leuten —

Vater. Mach mich nicht toll — Du
sollst dich in d' Seel hinein schamen. Du
siehst aus, wie die Gassenmensch, die auf
dem Grabn herumstreichen.

Die Mutter. (mit dummer Einfalt)
Aber sey nur gscheib Schatz. Schau, es
tragn sich ja sogar d'Schneiderstöchter so —
und wenn sie sich nicht so tragt, so kriegt
s' ja kein Mann —

NB. So viel ich auch über dieses Muster
sagen könnte, so will ich das Moralisiren
diesmal meinen Lesern und Leserinnen über-
lassen. So viel glaube ich aber doch be-
merken zu müssen, daß Wien nicht mit so
viel

viel alten Jungfern überladen wäre, wenn die Wiener Schönen sich nicht so sehr über ihren Stand trügen.

Nro. 37.

Muster eines Blutsverwandten.

Super feine Waare.

(Zwei reisende Handwerkspursche treffen sich einige Stunden von Wien in einem Wirthshause an.)

Der Eine. Wo geht die Reise hin, Landsmann?

Der Andere. Nach Wien. Es wartet ein großes Glück auf mich.

Der Eine. Hat er gwis eine Erbschaft gemacht?

Der Andere. Das nicht; aber ich hab einen Vetter in Wien, der so reich ist. Da kann's mir ja gar nicht fehlen —

Der Eine. Da bitt ich ihm um Gottes Willen, daß er wieder umkehrt; denn

wenn er sich auf seinen reichen Vetter verläßt, so kann er sicher in Wien betteln gehn.

NB. Ich mußte bey diesem Gedanken (denn ich hörte diesem Gespräche in der Ferne zu) recht von Herzen lachen; obwohl ich bey reiferm Nachdenken fand, daß dieser Rath so übel nicht gemeint war. Man sollte zwar von Leuten, die außer dem Band der Menschheit noch durch das Band des Blutes miteinander verbunden sind, sich ungleich mehr wechselseitige Liebe und Eintracht versprechen. Allein die tägliche Erfahrung beweiset das Gegentheil. Niemand sieht sich weniger, liebt sich weniger, und unterstützet sich weniger, als gerade die Blutsverwandten. Die meisten Prozesse werden zwischen Blutsverwandten geführt — Hier läßt ein Herr Vetter den andern Herrn Vetter in den Arrest setzen, dort sucht ein Bruder den andern von Haus und Hof zu jagen, und nur zu oft sieht man Geschwistre, noch ehe der sterbende Vater die Augen geschlossen, sich in seiner Gegenwart um die Erbschaft herumzanken. Es scheint also, als glaubten viele, daß sie sich deswegen Blutsverwandte nennen, damit sie sich
bis

bis auf's Blut verfolgten. Ich wollte, meine Landesleute nähmen sich das menschenfreundliche Betragen der schwäbischen Nation zum Muster. Kaum hat ein Schwab in Wien festen Fuß gesetzt, und sich ein kleines Glückshäuschen aufgebaut, so läßt er gewiß den ganzen Anhang von Brüdern, Schwestern, Vettern und Vaa- sen nach und nach auf Wien kommen, wo er sie (auch manchmal auf Kosten seiner eignen Kinder) unterzubringen, und zu befördern sucht. Diese Nation hat auch ungleich mehr Patriotismus als meine lieben Wiener; denn wenn irgend ein Schwab in Wien ein Dienstchen zu vergeben hat, so sucht er es gewiß einem Landsmanne in die Hände zu spielen. Das nenn ich Vaterland und Blutsverwandtschaft in Ehren halten!!

Nro. 38

Muster des Theatergeschmacks.

Frau von A — und Frau v. B —

Frau von A — Sehn S' heut ins Theater?

Frau v. B — Wenn ich sonst nichts bessers z' thun weis. Vielleicht bring ich ein Spiel z'sammen. Ich hab den Baron C — um Gottes willen bitten lassen, daß er Abends herkommt — Was gebn s' denn für eine Komödie?

Frau von A — Den Graf Essig (Esfer)

Frau v. B — Nein! da bleib ich z' Haus. Den hab ich schon einmal g'sehn: zweymal könnt' ich kein Komödie sehn, und wenn's eine Französische wär.

Frau von A — Mir ist das alls eins. Ich geh' ja nicht wegen der Komödie ins Theater, sondern damit ich Leut und d' neue Moden seh. Ich seh oft ein Stück drey und viermal, und wenn's vorbey ist, weis ich oft kein Wort, was s' g'sagt habn.

Frau

Frau v. B — Es geht mir auch so. Mich verdrießt schon das, daß man immer die nämlichen G'sichter von Komedianten und Komediantinnen sehen muß —

Frau von A — Nein! das muß man doch sagen, daß s' nicht übel spielen — —

Frau v. B — Besser als bey'm Kasperl sind s' schon.

Frau von A — Mir ist keiner lieber als der Brockmann —

Frau v. B — Er spielt schon hübsch; aber mir ist er j' dick. Den Schröder hab ich bloß deswegen so gern g'sehn, weil er kein Bauch g'habt hat.

Frau von A — Den Lang und die zwey Stephanie mag ich nicht. Sie sind mir schon zu alt. Wenn ich ein Theater hätt, so dürft mir kein Akteur älter als 24 Jahr seyn.

Frau v. B — Von den Aktrixen ist die Sacco mein Favorit. Aber nie seh ich sie lieber, als wenn s' eine Rolle hat, wo s' dabey fallen muß.

Frau von A — Daß s' ihr niemals weh thut, wann s' fällt?

Frau v. B — Ja! das ist eben die größte Kunst —

Frau von A — Mir g'fällt d'junge Stephaninn auch nicht übel, besonders wenn s' so eine halbe Narrin spielt, wie in der Gräfin Ursina. (Dessna)

Frau v. B — Wenn sie sich nur nicht so viel auf ihr G'sicht einbilden thät. D'Huberin ist mir gleich lieber. S'haben g'wis auf'm ganzen Theater keine, die d' Königinen und d' Baurmweiber so gut spielt — —

Frau von A — A propos! habn Sie den Ballet-Porta und Gloscha g'sehen?

Frau v. B — Ja! der Baron hat mich hing'führt. Die Leut sind keine Westri und Moverre; aber sie tanzen ganz passable — —

NB. Die beyden Damen würden wohl über diese Materie noch weiterhin beräsonniret haben, wenn nicht der Herr Baron und ein welscher Abbe (die tägliche Spielgesellschaft der gnädigen Frau) dem Gespräche ein Ende gemacht hätten.

Nro. 39.

Muster einer vornehmen Refrektion.

(Frau v. K. — fährt mit ihrem Hausfreund
und ihren zwei Töchtern über Land.)

Hausfreund. Das Wetter ist recht
hübsch.

Frau v. K. — Wenn nur d' Sonn
nicht so stark scheint. Gehn S', ziehn
Sie's grüne Fürhängl herab —

Die eine Tochter. Aber Mama, so
sehn wir ja nichts von der schönen Landschaft —

Die andere Tochter. Hast v' noch
nie Bäume und Weingärten gsehn?

Hausfreund. Die Fräulein taugen
zur Frau v. Schönblum —

Frau v. K. — Das ist ein rechte Land-
narrinn. Ich dank recht Gott, daß s' heut
nicht bey der Kompagnie ist.

Die ältere Tochter. Ich wohl auch.
Da hätten wir wohl wieder kein ander's
Wort als vom schön Esang der Nachtigalln,
von dem Wohlgeruch der Blumen, vom Bal-
sam

sam der Frühlingsluft, von sanften Gemurmel der Quelle und von solchen Dummheiten gehört —

Die jüngere Tochter. Aber schau, liebe Schwester, es ist halt doch gewiß was Schöns ums Landlebn.

Frau v. K. — Geh halt's Maul — du redst wie ein Bäurin —

Hausfreund. Ich begreife nicht, woher die Fräulein derley gemeine Gesinnungen nehmen.

Frau v. K. — Aus ihren einfältigen Büchern — (zur ältern Tochter) Wo hast du die Karten und d' Spieltrüherl hingsteckt?

Die ältere Tochter. Das muß mein Schwester wissen. —

Die jüngere Tochter. (wird todtensbläß.)

Frau v. K. — Nu! wo hast du sie hingsteckt?

Die jüngere Tochter. (mit zittern^d der Stimme) Um Gottes Willen, Mama, zürnen Sie nicht — Ich hab sie aus Versehen auf dem Tisch stehn lassen.

Frau v. K. — Ach weh! mich trifft der Schlag. (wird ohnmächtig.)

(Der

Der Hausfreund, und die jüngere Tochter halten ihr die Flacons vor die Nase, die ältere Tochter aber ruft dem Bedienten zum Wagen hinaus, daß er eilends nach der Stadt zurück kehre, und die Karten hole.

Hausfreund. (Der Frau v. K. — in die Ohren schreiend) Erholn sich Euer Gnaden. Die Karten werden gleich hier seyn.

Die ältere Tochter. (zur jüngern) Siehst du was du angfangen hast, du dummes Ding du — —

Die jüngere Tochter. Mein Gott! ich hab halt vergessen — — Wenn nur d'Mama zu sich käm. —

Frau v. K. — (Sich nach und nach erholend) Wo sind die Kartn?

Hausfreund. Fassen sich Euer Gnaden — Johann ist schon zurück gelaufen. —

Die jüngere Tochter. Liebe Mama — vergeben Sie mir. —

Frau v. K. — (Sie von sich stossend) Geh mich nicht an. Diesen Schrockn kann ich dir auf mein Todtenbett nicht vergebn —

Hausfreund. Es war ein recht's Glück, daß sich Euer Gnaden daran erinnern —

Frau v. X. — Ich wär gestorben, wenn ich ohne Karten ein halbn Tag auf dem Land hätt seyn solln. — —

NB. Wie tief muß nicht der Seelenschlaf dieser Damen seyn, wenn selbst die mächtigen Reize des ländlichen Lebens sie nicht daraus wecken können; und welche traurigen Folgen müssen bey so abgestumpften Gefühle der Mütter nicht für die Erziehung ihrer Töchter und künftiger Generationen entstehen? Zum Unglück hat diese Spielseuche auch die gemeinern Weiberköpfe angesteckt, und es glaubt nun manche bürgerliche Dame, daß sie wider das Etiquette handle, wenn sie ohne Karten über Land gehe; daher sieht man auch selbst in dem so nah gelegenen Prater nach dem Mittagmahl die Tische mit Spielerinnen besetzt.

Schlus

Schlüssel zu allen in dieser Karte enthaltenen Mustern.

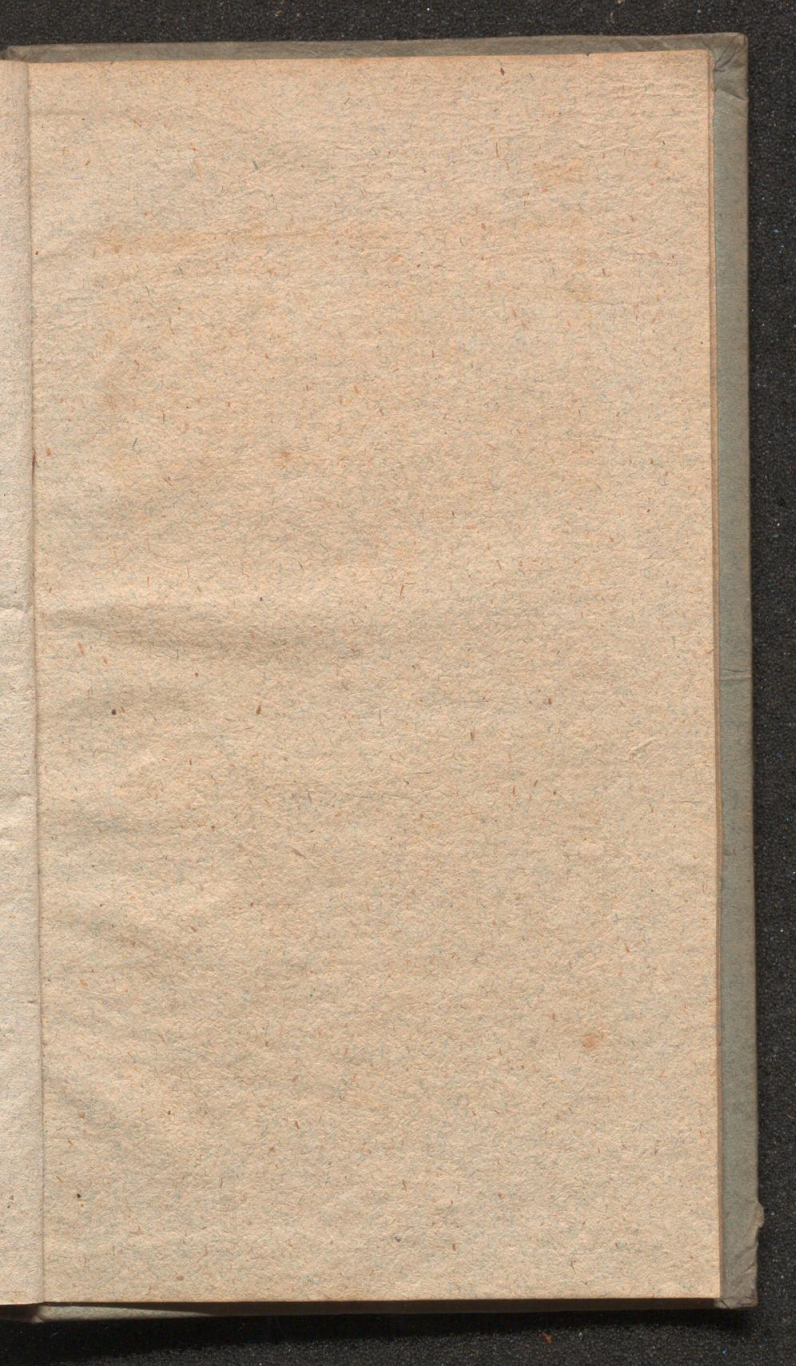
Durch jede satirische Schrift wird die dem Menschengeschlecht so sehr anklebende Deutungssucht rege gemacht, um so mehr, wenn der Verfasser treuherzig genug war, die Stadt anzugeben, aus der er die Züge zu seinen Gemälden ausgehoben hatte. Es ist also außer allem Zweifel, daß man sich über die Charaktere der Musterkarte und ihrer Deutung den Kopf nicht wenig werde zerbrochen haben.

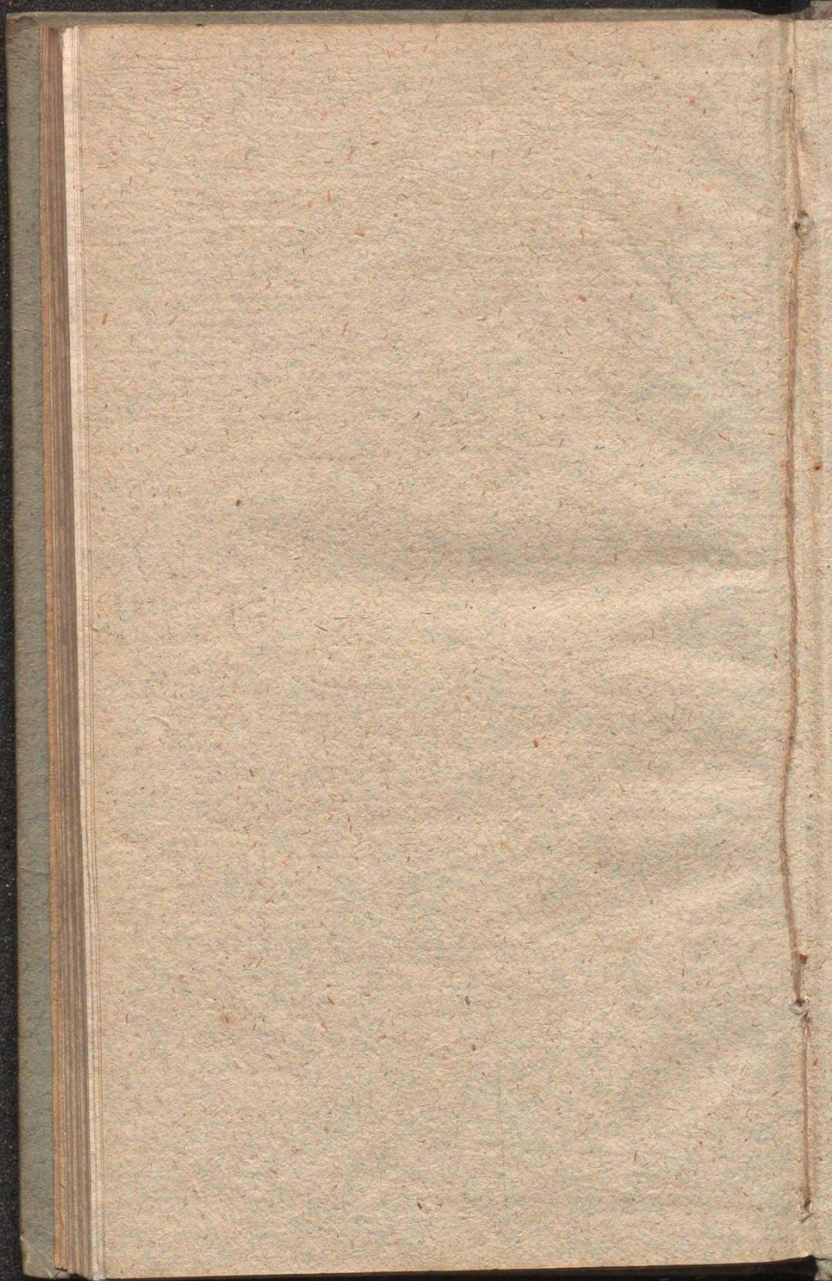
Allein so geschickt diese Herren und Damen auch im Entziffern seyn mögen, so haben sie doch schwerlich den rechten Punkt getroffen. Ich sehe mich also gezwungen, etwas zu thun, was vor mir noch kein Autor gethan hat, und keiner nach mir thun wird, ich sehe mich gezwungen, ihnen öffentlich den Schlüssel zu allen Mustern mitzutheilen. Es ist freylich wider alle christliche Liebe, auf alle die Schlachtopfer der Satire mit Fingern hinzuweisen; aber es wäre auch nicht weniger grausam, alle die Herren und

Da:

Damen, die sich über diese Auslegung quä-
len, länger in ihrer tödtenden Ungewißheit
zu lassen — Empfangen sie also den Schlüs-
sel, der ein wahrer Passe par tout ist. Sie
werden durch ihn die Originalien der Mu-
sterkarte, aufschließen können. Das ganze
Geheimniß besteht darin, daß Sie die
Hand ausstrecken, und damit nach — Ih-
rer Nase fahren.

A m e n.





150

